## 10 Jahre Großgemeinde Guxhagen 1. Guxhagener Heimatfest vom 17. bis 24. August '81





Die Sparkasse mit mehr als 17000 Geschäftsstellen in der Bundesrepublik ist immer in der Nähe. Sie erfüllt seit rund 200 Jahren ihren öffentlichen Auftrag, das heißt, sie fühlt sich in ihrer Arbeit und in ihrem

Angebot ausschließlich dem Gemeinwohl und damit jedem einzelnen Bürger verpflichtet.

Die Sparkasse ist für alle der zuverlässige Partner in allen Gelddingen.

Sparkasse Sparkasse

des Schwalm-Eder-Kreises Melsungen

GUAN



## 10 Jahre Großgemeinde Guxhagen 1. Guxhagener Heimatfest vom 17. bis 24. August '81

Herausgeber: Gemeindevorstand der Gemeinde Guxhagen.

Redaktion: Horst Leimbach, Ralf Löber, Harald Kraß, Günter Matys, Erwin Brand.

Fotos: Foto-Nöll, Jürgen Hering, Meinhard Kraß, Georg Krug, Horst Leimbach.

Gesamtherstellung: Werbedruck KG Horst Schreckhase, 3509 Spangenberg.



Zum 1. Guxhagener Heimatfest grüße ich alle Bürger der Großgemeinde und ihre Gäste. Gleichzeitig gratuliere ich Ihnen zum 10jährigen Bestehen Ihrer Großgemeinde. Sie haben Grund, stolz zu sein. Guxhagen hat sich als leistungsfähiges Gemeinwesen mit einer überschaubaren Verwaltung bewährt.

Ich freue mich, daß die Bürger Guxhagens ein starkes Bewußtsein für ihre junge Gemeinde entwickelt haben, das auch in Ihrem Heimatfest seinen Ausdruck findet. Eine Großgemeinde bietet ihren Bürgern in vielerlei Hinsicht unübersehbare Vorteile. Dennoch haben sich die einzelnen Ortsteile ihren individuellen Charakter bewahrt. Die Tradition dieser Heimatgemeinde lebt fort.

Das Gemeinschaftsleben unserer Städte und Dörfer ist eine der Grundlagen unserer demokratischen Ordnung. Ich bin davon überzeugt, daß das Jubiläum und das Heimatfest dazu beitragen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Solidarität zu stärken. Mehr Bürgersinn, mehr Partnerschaft, mehr Engagement für die Gemeinschaft – dies sind Werte, die gestärkt werden müssen und die das Leben sinnvoller machen. Ich fordere alle Bürger auf, das Vertrauen in den demokratischen Staat und seine Einrichtung zu stärken.

Dem Heimatfest wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf und allen Teilnehmern frohe und unbeschwerte Festtage.

Holger Börner Hessischer Ministerpräsident



Die mir übertragene Schirmherrschaft über das 1. Heimatfest der Großgemeinde Guxhagen, die ich gerne angenommen habe, möchte ich nutzen, der Gemeinde und ihren Bürgern meine Verbundenheit und meine besten Wünsche auszudrücken. Wer wie ich die Entwicklung Guxhagens seit dem Zusammenschluß mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, stellt fest, daß Guxhagen sich zu einem Gemeinwesen entwickelt hat, das seinen Bürgern all die strukturellen Einrichtungen bietet, die eine moderne Gemeinde auszeichnet. Erfreulich ist dabei, daß im Zuge dieser Entwicklung die ehemals selbständigen Gemeindeteile ihre liebenswerten Eigenheiten nicht eingebüßt haben. Am Beispiel Guxhagens wird einmal mehr verdeutlicht, daß Tradition und Fortschritt sich keineswegs ausschließen. Das 10jährige Bestehen ist deshalb ein guter Grund, mit Stolz auf das Erreichte zu blicken und das Jubiläum feierlich zu begehen. Mögen dem 1. Heimatfest noch viele weitere folgen.

In diesem Sinne wünsche ich den Festveranstaltungen einen angenehmen und fröhlichen Verlauf, der Großgemeinde Guxhagen eine stetige Aufwärtsentwicklung und seinen Einwohnern alles Gute.

Dr. Herbert Günther Hessischer Minister der Justiz



Im Jahre 1971 wurden die Gemeinden Albshausen, Büchenwerra, Ellenberg, Grebenau und Wollrode auf freiwilliger Grundlage in die Gemeinde Guxhagen eingegliedert. Es war Ziel der Gebietsreform, die Lebensbedingungen der Bürger durch die Schaffung leistungsfähiger Gemeinden zu verbessern. Die Entwicklung bestätigt, daß die früher selbständigen Gemeinden mit ihrem freiwilligen Entschluß zur Neugliederung der Gemeinde Guxhagen den richtigen Weg beschritten haben.

Ich danke allen, die an der Entwicklung dieser Gemeinde Anteil haben. Die kommunale Selbstverwaltung ist eine wesentliche Grundlage unseres demokratischen Staates.
Deshalb sollte das Jubiläum nicht nur an das Geschehen in der Gemeinde in den vergangenen 10 Jahren erinnern, sondern darüber hinaus die Bürger anspornen, auch
künftig an der Gestaltung dieses Gemeinwesens mit echtem Gemeinschaftssinn aktiv
mitzuwirken.

Fröbel Regierungspräsident



Im Rahmen eines Heimatfestes, das vom 17. bis 24. August 1981 stattfinden soll, feiert die "Großgemeinde" Guxhagen ihr 10jähriges Bestehen. Nachdem sich in 1971 die Gebietsreform im nördlichen Teil des Kreises Melsungen fast lautlos vollzogen und die Gemeinden Albshausen, Büchenwerra, Ellenberg und Wollrode mit Wirkung vom 1. Februar 1971 und die Gemeinde Grebenau am 1. März 1971 in die Gemeinde Guxhagen eingegliedert haben, war mit der neuen Gemeinde Guxhagen ein großes und leistungsfähiges Gemeinwesen entstanden, von dem letztlich alle Bürger profitierten.

Das Jubiläum ist ein großer Tag für die Gemeinde, ihre Bürger und alle, die sich mit ihr verbunden fühlen. Bei aller Bescheidenheit, die in Guxhagen seit eh und je zu Hause ist, soll dieses Ereignis mit berechtigtem Stolz und ehrlicher Freude begangen werden.

Heimatfeste und Gemeindejubiläen gehörten schon immer zu den Gelegenheiten, bei denen Gemeinsamkeit bekundet und gefestigt wurde. Sie waren stets Symbole der Übereinstimmung und mehr als ein Ablegefach für Heimatgeschichte, mehr als eine bloße Geschichtsstunde mit historischen Daten. Sie schlagen feste Brücken aus der Vergangenheit in die Gegenwart und in die Zukunft, auf der wir stehen und gerne einmal etwas innehalten. So bietet auch dieses Jubiläum die Chance, gleichsam wie in einem Brennspiegel die Geschichte der Gemeinde Guxhagen und vor allem das Leben der dort ansässigen Bürger als Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft bewußt zu machen.

Eine Gemeinde lebt und wächst nicht von selbst, sondern nur durch den Fleiß, die Initiative und den Gemeinsinn ihrer Bürger. Auch in Guxhagen mußten sowohl im Laufe der Jahrhunderte als auch in den letzten Jahrzehnten schwere Schicksalsschläge hingenommen und verarbeitet werden. Man hat sich jedoch nicht entmutigen lassen und trotz allem stets Tatkraft und Hartnäckigkeit bewiesen; hier hatte der Bürgersinn immer einen festen Platz.

Der freiwillige Zusammenschluß von sechs ehemals selbständigen Gemeinden zur neuen Gemeinde Guxhagen beweist, daß man hier schnell die Zeichen der Zeit erkannt und Weichen für die Zukunft gestellt hat.

Guxhagen ist mit einer sehr guten Infrastruktur ausgestattet und verfügt über viele Einrichtungen, die das Leben auf dem Lande lebenswert machen.

Möge das 10jährige Bestehen dazu beitragen, daß die Verbundenheit untereinander gefestigt wird und Guxhagen weiterhin ein blühendes Gemeinwesen bleibt.

August Franke Landrat



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Verehrte Gäste!

Unsere Gemeinde, wie sie im Februar und März 1971 im Zuge der hessischen Gebietsreform durch die Eingemeindung unserer heutigen Ortsteile Albshausen, Büchenwerra, Ellenberg, Grebenau und Wollrode auf freiwilliger Basis entstand, ist in 1981 10 Jahre alt.

Guter Wille, Hoffnung und Tatkraft in unserer Bürgerschaft, in der Gemeindevertretung, in den Ortsbeiräten, im Gemeindevorstand und in der Gemeindeverwaltung waren ein tragfähiges Fundament, auf dem unser neues und größeres Gemeinwesen in

dem hinter uns liegenden Jahrzehnt aufgebaut wurde.

Es war das Anliegen der Gebietsreform, die Finanz- und Verwaltungskraft in den Gemeinden zu verbessern. Rückblickend bleibt festzustellen, daß wir dieses Ziel erreicht haben. 10 Jahre sind im Leben einer Gemeinde nur eine kurze Zeitspanne. Wie ereignisreich das Geschehen in unserer Gemeinde Guxhagen von 1971 bis 1981 war, läßt sich an vielen Zeugnissen ablesen. In dieser Zeit flossen annähernd 50 Millionen Deutsche Mark durch unsere Gemeindekasse, und davon wurden fast 20 Millionen für Investitionsmaßnahmen in allen Ortsteilen ausgegeben. Davon profitierten letztlich alle Bürger unserer Gemeinde, nicht zuletzt die, die bei uns ansässig wurden.

Heute - nach 10jähriger Praxis - können wir mit ein wenig Stolz und etwas Genugtu-

ung sagen, daß der damals eingeschlagene Weg richtig war.

Es war nur zu folgerichtig, daß unsere Gemeindevertretung am 17. Juli 1980 die Ausrichtung eines 1. Heimatfestes im Jubiläumsjahr 1981 beschloß.

Dieses Fest gibt Gelegenheit, allen denen zu danken, die diese Aufwärtsentwicklung in unserer Gemeinde verantwortet, mitgestaltet und gefördert haben.

Herzlichen Dank gilt allen Gemeindevertretern, den Ortsbeiratsmitgliedern, den Beigeordneten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung, die in den vergangenen 10 Jahren ehrenamtlich oder hauptamtlich tätig waren.

Anteil an der guten Entwicklung Guxhagens haben aber auch alle Vereine und Verbände, die sich auf kulturellem oder sportlichem Gebiet zum Wohle der Allgemeinheit eingesetzt haben. Lob und Anerkennung haben sich auch die Freiwilligen Feuerwehren und das Deutsche Rote Kreuz verdient. Auch die Kirche und unsere Schule beziehen wir gern in diesen Dank ein.

Der Bundesrepublik Deutschland, dem Land Hessen, dem damaligen Kreis Melsungen und dem jetzigen Schwalm-Eder-Kreis ist für die finanzielle Förderung unserer

Gemeinde in den letzten Jahren zu danken.

Ein ganz besonderes Dankeschön haben aber unsere Bürgerinnen und Bürger dafür verdient, daß sie die Entwicklung ihres Gemeinwesens mit Aufgeschlossenheit, oft mit ungeteilter Zustimmung, aber auch mit aufbauender Kritik begleitet haben und durch ihre Steuern, Gebühren und Beiträge die materielle Grundlage dafür schufen.

Schließlich habe ich Dank zu sagen für die Mitarbeit in den vielen Sitzungen unseres Festausschusses, für die Beiträge und Fotografien in unserer Festschrift und für die vielen Anzeigen, die uns bei der Finanzierung wesentlich halfen. Ich möchte schon jetzt denen danken, die in unserer Festwoche aktiv mitwirken.

Ein herzliches Willkommen rufe ich unseren Festgästen aus nah und fern zu. Ich bin davon überzeugt, daß wir auch in Zukunft die bisherige erfolgreiche Entwicklung in unserer Gemeinde fortsetzen können, wenn sie sich auch langsamer vollziehen wird. Viele Aufgabem sind noch zu bewältigen. Lassen Sie uns alle gemeinsam

an unserer schönen Heimatgemeinde weiterbauen!

In diesem Sinne rufe ich allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern noch einmal ein herzliches Dankeschön und ein freundliches Glückauf für das nächste Jahrzehnt zu.

> Harald Kraß Bürgermeister

# Wissenswertes und Interessantes aus der Geschichte der Gemeinde Guxhagen und ihrer Ortsteile

Als vor zehn Jahren die Großgemeinde Guxhagen entstand, geschah dies nach langen vorbereitenden Beratungen in den politischen Gremien der einzelnen, damals noch selbständigen Gemeinden und unter reger Beteiligung der Bevölkerung, die Gelegenheit hatte, an der Meinungs- und Willensbildung in zahlreichen Bürgerversammlungen teilzunehmen. Mit Abschluß der Grenzänderungsverträge endete eine jahrhundertelange politische Selbständigkeit der heutigen Ortsteile, und es begann die Geschichte einer größeren Gemeinschaft, der Großgemeinde Guxhagen mit ihren Ortsteilen: Albshausen, Büchenwerra, Ellenberg, Grebenau, Wollrode und Guxhagen selbst.

Der Zusammenschluß durch freiwillige Übereinkunft muß hier besonders hervorgehoben werden, zeigt sich doch in ihm eine Entwicklung gegenseitiger Beziehungen, die vor Jahrhunderten zaghaft begonnen hatten, mit Einsetzen der Neuzeit erheblich be-

lebt wurde und am 1. 2. 1971 einen ersten Höhepunkt erreichte.

Es ist das besondere Verdienst aller im Dienste der Großgemeinde stehenden Gruppierungen – von den politischen Parteien bis zu den für die Öffentlichkeit wirkenden Vereinen – auf das langsame Wachsen und Werden einer neuen größeren Gemeinschaft mit ihren vielfachen und großen Aufgaben hinzuarbeiten, ohne dabei die lange geschichtliche Vergangenheit und aus ihr gewachsene gemeinschaftsfördernde Traditionen zu verdrängen.

Die Verantwortung für die großen und schwierigen Probleme der Zukunft schließt nicht die Verantwortung gegenüber der Geschichte, aus der heraus wir gewachsen sind, aus. Das Bewußtsein hierfür wachzuhalten, soll auch Aufgabe nachstehender

kurzer Abhandlungen sein.

Aus vorgeschichtlicher Zeit:

Vorgeschichte ist die Geschichte seit Beginn der Menschheit, aus der keinerlei schriftliche Quellen Auskunft von den Menschen und ihren Geschicken geben, allein Bodenfunde können ein ungefähres Bild liefern. Älteste Bodenfunde unserer engeren Heimat reichen bis in die jüngere Steinzeit, etwa 4000 v. Chr., zurück. Es handelt sich dabei um Steinwerkzeuge: Äxte, Pfeilspitzen, Klingen und Schaber aus Stein. Spuren menschlicher Gegenwart aus dieser Zeit fanden sich südlich von Ellenberg und von Grebenau vor den Höhen des Quillerwaldes und auf der Höhe bei Oberalbshausen. An diesen drei Stellen dürfen wir die älteste Siedlungstätigkeit auf dem Gebiet der Großgemeinde suchen. Durch die folgenden Jahrhunderte vorchristlicher Zeit ist die Besiedlung vor dem Quiller durch weitere Funde aus der Bronzezeit bis hin zur Eiszeit belegt (Keramik in Form von Gefäßscherben, Gräber verschiedener Zeitepochen, vereinzelte Bronzefunde); für die Albshäuser Höhe ist die Besiedlung wahrscheinlich. Hier fehlen noch lückenschließende Funde.

Wie lebten nun die Menschen im Jahre 3000 vor Christus, also vor rund 5000 Jahren? Zunächst ergab sich zu unserem Erscheinungsbild keinerlei Abweichung, außer, daß sie etwas kleiner waren als wir. Mit großem Ideenreichtum und Erfindungsgabe und den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bewältigten sie in hartem Kampf um bessere Lebensbedingungen das Dasein, welches ihnen nur eine geringe Lebenserwartung schenkte. Dennoch kann man nur staunen, was sie zu ihrer Zeit kannten und konnten. Sie bauten tadellose Rechteckhäuser in Fachwerktechnik mit einem hohen Giebel. Oft hatte ein solches Haus mehrere Räume und schloß Herdstelle und Backofen ein. Sie kannten verschiedene Arten von Getreide, darunter die Gerste, und waren in der Lage, ihre Felder mit Hilfe eines Pfluges mit Steinspitze zu bebauen.

Im Gebrauch ihrer Steinwerkzeuge, die sie im Laufe der Zeit immer weiter verfeinerten, sie durchbohrten, die Form änderten, neue für verschiedenartigen Gebrauch erfanden, waren sie Meister. Auch in Gestaltung und Verzierung ihrer Töpfe, Schüsseln, Becher usw. kann man eine fortschreitende Entwicklung feststellen. Nach der Fertigungsart und Verzierung der Keramik unterteilt man die jüngere Steinzeit in verschiedene Kulturepochen. Des weiteren waren die Menschen der damaligen Zeit in der Lage, Tuche zu weben und zu verarbeiten.

Keramik, Werkzeuge und Webwaren wurden über weite Gebiete gehandelt. Als sicher kann man annehmen, daß sie zu ihrer Zeit eine Art Töpferhandwerk kannten, daß es Werkzeugmacher und Farbhersteller gab, kaum hat sich jeder selbst die entsprechenden Dinge hergestellt. Schon jahrhundertelang war der Hund gezähmt und zum Haustier geworden. Nun treten Rind und Schaf hinzu. Gegen Ausgang der jüngeren Steinzeit wohl auch Schwein und Pferd. letzteres wahrscheinlich nicht als Zug- und

Nutztier, sondern als Nahrungstier.

Um das Jahr 1000 v. Chr. hat sich die Besiedlung an den früher genannten Stellen verdichtet und ist in Ellenberg und Grebenau näher an die heutige Ortslage herangerückt. Aus dieser Zeit gibt es zahlreiche Keramikfunde direkt vor der Tür der beiden Ortsteile, ebenso zahlreiche Gräber mit Urnen und Beigefäßen. Die Bronze war längst erfunden und im Gebrauch, trotzdem bleiben Funde, wahrscheinlich aufgrund des höheren Wertes, bei uns selten. Um sich zu schützen wurden Steinwälle gebaut, so wird im Übergang von Bronzezeit zur Eisenzeit die Halbinsel in der Grebenauer Fuldaschleife durch einen Erd- und Steinwall abgeriegelt. Noch heute heißt das Gemarkungsstück: das Vahoche = das Verhau. Bezeichnend für alle drei Siedlungspunkte ist, daß sie talüberblickende, vielleicht talüberwachende Funktionen hatten und an dem zu den Tälern hin abfallenden Gelände ein für damalige Zeiten ertragreicher Feldbau möglich war. Während nun die Oberalbshäuser Hänge ausreichend Wasseradern führten, waren die Höhen vor dem Quiller ausgesprochen wasserarm. Das mag wohl die Bewohner immer wieder in die Flußniederungen geführt haben. Besonders die beiden stillen Fuldaschleifen dürften eine magische Anziehungskraft auf die Menschen, denen die Natur um so viel näher stand als uns, ausgeübt haben. So sind sicherlich "die heidnischen Stätten an der oberen Fulda", von denen uns berichtet wird, entstanden, eine auf dem Buchenwerder, die dem heiligen Kilian so bedeutungsvoll erschien, daß er hier missionierte, die andere auf dem Opferplatz und Opferberg in der Grebenauer Fuldaschleife. Beide Kultstätten müssen über 1500 Jahre von großer Bedeutung gewesen sein, denn auch Bonifatius soll sie - alten Aufzeichnungen gemäß - besucht und - so wird ausdrücklich erwähnt - zerstört haben.

Mit diesen ersten Aufzeichnungen aus der Zeit der Missionierung endet die Vorgeschichte im Raume unserer Gemeinde; es beginnt die geschichtliche Zeit, in der uns die ersten Ortsnamen begegnen, sie heißen, wie vielleicht zu erwarten: Bucenuuird und Grabenowa. Aber lassen wir der Kerngemeinde den Vortritt.

Guxhagen

Geht man davon aus, daß die erste urkundliche Nennung eines Ortes das Alter desselben angibt, dann ist Guxhagen der jüngste unter allen Ortsteilen. 1352 wird Guxhagen erstmals unter dem Namen Kukushayn in einer Schenkungsurkunde erwähnt. Das wirkliche Alter der Gemeinde ist nicht feststellbar. Einige datieren es auf die Zeit der Errichtung des Klosters. Sicher ist, daß von da an die Entwicklung des Dorfes langsam aber ständig voranschritt. Seine Entstehung aber, möchte ich meinen, greift weiter in die Geschichte zurück. Es ist unwahrscheinlich, daß die Bewohner der Dorfschaften der Bronze- und Eisenzeit nicht nach günstigen Flußüberquerungen an Eder und Fulda gesucht hätten, genauso wie es unwahrscheinlich ist, daß die "Breite Aue" erst mit Beginn des Klosterlebens eine Bedeutung erlangte, guten Boden, der bequem zu bearbeiten war, wußte man auch vorher zu schätzen. Auch Fragen wie: Wer

schlug und fuhr das Bauholz, brach, behaute und beförderte die Bausteine für das Kloster? Wer bestellte die reichen, großflächigen Ländereien des Klosters? Sicher doch nicht die 12 Mönche, die dort einzogen, sondern Menschen, die schon vor der Erbauung des Klosters in unmittelbarer Nachbarschaft wohnten. Zu beweisen ist es nicht, dennoch bin ich überzeugt, daß schon um das Jahr 1000 eine, wenn auch kleine, Siedlung an der Schiffstatt (Name: von Gestade?), dort wo Furt und Fähre das Ufer berührten, entstanden war.

Jahrhundertelang aber stand Guxhagen ganz im Schatten des Klosters, das sich zu einem gewichtigen geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt für die ganze Umgebung entwickelte. 1113 wurde es von Werner von Grüningen gegründet und als 1119 die ersten 12 Benediktinermönche mit ihrem Abt einzogen, war sicherlich die Bautätigkeit noch nicht beendet, dennoch war das Kloster reichlich mit Lände-

reien und Zinsrechten in den umliegenden Dörfern versehen.

1121 starb der Gründer des Klosters und wurde in ihm beigesetzt. In der Folgezeit erhielt das Kloster mehrere Reliquien als Geschenk, die wichtigsten waren das Haupt des Märtyrers Felix und vier Leiber der 11 000 Jungfrauen (geschenkt: 1142)

Von nun an strebten Pilger zu frommen Wallfahrten aus allen Richtungen herbei, zahlreiche Güterschenkungen wurden dem Kloster zuteil, so daß man sagen kann: Um das Jahr 1250 erreichte es seine Blütezeit. Es besaß in dieser Zeit Grundbesitz und Einkünfte in fast 100 Orten. Es war so reich, daß es es sich im Jahre 1309 leisten konnte, 200 Hufe Land (1 Hufe = ca. 25 Acker) zu verkaufen. Allerdings wirft man dem Abt im Jahre 1324 eine nachlässige Güterverwaltung vor und schickt eine Kommission zur Besichtigung und Abschaffung der Mißstände nach Breitenau.

Einen zweiten Höhepunkt erreichte das Kloster um das Jahr 1500, es besaß noch Ein-

künfte in 70 Orten.

1505 erzählt ein Mönch in einem langen Gedicht von dem "Kloster hübsch und fein, darinne viel geistliche Brüder sein".

1527 wird als Folge der Reformation das Kloster als fromme Stätte aufgelöst. Gebäude, Besitz und Rechte gehen an den Hessischen Landgrafen über.

Kehren wir auf die rechte Fuldaseite zurück. Durch die Jahrhunderte hindurch wird in Klosterakten immer wieder Bezug auf den Ort genommen, meist in Zusammenhang mit Zinsabgaben. Wir erfahren wie sich der Name des Ortes wandelt: Kukushayn (1352), Guckishain (1357), Guckeshain (1399), Guczhan (1415), Guxhaene (1500, erstmals mit x), Guxgeshagen (1525) und Guxhain (1579). Im gleichen Jahr tritt auch

zum ersten Male der noch heute gebräuchliche Name Guxhagen auf.

Bald nach Gründung des Klosters dürfte auf Initiative der Mönche am Rande des Dorfes der Oberhof errichtet worden sein und dem Kloster als Vorwerk gedient haben. Erstmals wird der Oberhof (ein Hof) im Jahre 1415 erwähnt. 1579 sind zwei Oberhöfe vorhanden, jeder bewirtschaftet 3 Hufen Land und kommt mit Wiesen und Gärten auf 101 Acker. Zwischen Oberhof und Schiffstatt oder anders gesagt: Um Obergasse, Mittelgasse und Untergasse, zwischen Schulstraße und Sellestraße befand sich bis hin zum Jahre 1750 die Ortslage Guxhagen. 1750 waren nur die Untergasse und die Bachbrücke gepflastert. Alle anderen Straßen waren unbefestigt.

Bezeichnenderweise durften ortsfremde Fuhrleute weder die Bachbrücke noch die Untergasse befahren. Sie mußten neben der Brücke durch das Wasser fahren und die Schulstraße benutzen, die so schmal war, daß es eine liebe Last und Mühe war, wenn sich hier zwei Fuhrwerke begegneten. Die Bahnhofstraße hinauf führte ein Feldweg. der in Höhe wo heute die Apotheke steht, endete, dort begann der Wald (Hundsforth

von Hundshardt, Hundertschaftswald).

Eine erste brauchbare Zahl über die Einwohner liegt aus dem Jahre 1579 vor. Damals hatte Guxhagen 74 Haushaltungen. Rechnen wir im Durchschnitt auf den Haushalt 5 Personen, ergibt das eine Bevölkerungszahl von 370 Personen. Zu dieser Zeit waren die Bedürfnisse der Bewohner über den reinen Broterwerb aus der Landwirtschaft hinausgewachsen. So treffen wir die verschiedenen Handwerker an. Seit 1520 gab es auch auf der Guxhagener Seite eine Mühle. Neben dem Müller werden weiter erwähnt: ein Krämer, Schmied. Zeltmeister, Fischer und Faßbinder.

Daneben dürfte es bereits Schneider, Schuhmacher und Bäcker gegeben haben, wenn dies auch nicht nachgewiesen werden kann. 1579 gab es in Guxhagen auch ein Brauhaus. Hier konnte jeder, der Getreide (Gerste) anbaute, je nach der Größe der Anbaufläche Bier einbrauen und zahlte für Benutzung des Brauhauses und der darin befindlichen Gerätschaften eine Gebühr von 71/2 Albus (ca. 1/4 Gulden).

1513, so ist verzeichnet, wurde in Guxhagen die "neue Kapelle" erbaut, ob man daraus schließen kann, daß es auch schon vorher auf der rechten Fuldaseite eine "alte"

Kapelle gegeben hat, ist nicht sicher.

Diese 1513 erbaute Kapelle ist höchstwahrscheinlich im 30jährigen Krieg abgebrannt, aber bald nach Kriegsende, im Jahre 1689 erfahren wir wieder von einer Kapelle in

Guxhagen.

Diese Kapelle ist auch 1798 noch erhalten, als auf dem Totenhof eine zweite Kirche errichtet wurde, von der es heißt: "Und ist eine Nothkirche ohne Glocken und Turm, wo bei großem Wasser die Kirch gehalten wird". Sie war ganz aus Fachwerk und wurde erstmals 1858 renoviert und vergrößert.

Auch in Breitenau gab es neben der großen Klosterkirche ein zweites kleines Gotteshaus, die Nikolauskirche. Sie soll bereits 1321 erbaut worden sein, so wird immer wieder berichtet, nachgewiesen ist sie aber ausdrücklich im Jahre 1451. Sie hat bis 1791

bestanden. In diesem Jahr wurde sie abgebrochen.

1528 hören wir von prächtigen und gepflegten Weinbergen in der Breitenau und erfahren, daß durchschnittliche Ernten von 5 bis  $5^{1/2}$  Fuder, in besonders guten Jahren  $6^{1/2}$  Fuder eingebracht wurden.

Ab 1650 ging der Weinbau in Guxhagen stark zurück und wurde als unrentabel bezeichnet, aber noch 1807 gab es in Breitenau Weingärten.

1579 widerfuhr der Klosterkirche das schrecklichste Schicksal, sie wurde völlig entweiht und als Pferdestall genutzt. Im Obergeschoß diente sie als Fruchtspeicher. Teile der Kirche (Seitenschiff) wurden abgebrochen. Die Gläubigen von Breitenau gingen fortan in die Nikolauskapelle, die von Guxhagen in ihre eigene an der Kirchgasse nahe den Oberhöfen. Das führte dazu, daß 1829 bei der hessischen Regierung zu Kassel beantragt wurde, eine große Kirche in Guxhagen zu errichten und die Klosterkirche endgültig als Fruchtspeicher um- und auszubauen. Dieser Plan kam nicht zur Durchführung, die Regierung lehnte ihn ab.

Erst 1874 wurde wieder Gottesdienst in der Klosterkirche gefeiert.

Im Jahre 1601 versammelte sich alt und jung am Ufer der Fulda. Erwartet wurde Landgraf Moritz, der mit einem stattlichen Gefolge von hohen Damen und Herren auf drei Schiffen durch eine sogenannte Probefahrt die Schiffahrt auf der Fulda eröffnete. Er sollte mit Bewirtung und Gesang erfreut werden. Es verlief auch alles planmäßig, bis auf den Umstand, daß ein Schiff mit den geehrten Gästen jämmerlich hängen blieb und kräftige Guxhagener Bürger es wieder flottmachen mußten. Das war die Geburtsstunde der Fuldaschiffahrt, die sich von nun an recht gut entwickelte. Auch in Guxhagen hat es Schiffseigner und Schiffer gegeben. In einer alten Rechnung aus Grebenau heißt es: "einem Schiffsmann aus Guxhagen, der 30 schwere Dielen von Kassel nach Grebenau brachte, wurden 5 Albus 4 Heller gezahlt."

Ein zweites Mal bewegte Landgraf Moritz im Jahre 1606 die Guxhagener Gemüter. Er legte einen Plan vor — eine auf dem Reißbrett entworfene Stadt, gedacht in regelmäßigen Vierecken, in der Breitenau zu errichten. Sie sollte zunächst 650 Bürger aufnehmen, war zu einer Handelsstadt ausersehen und sollte den Namen Colonia Hessorum erhalten. Es war der zweite Plan dieser Art, auch Landgraf Johann plante bereits 1309 eine größere, stadtähnliche Siedlung in unmittelbarer Nähe des Klosters. Da er zwei

Jahre später starb, kam die Idee genau so wenig zum Tragen wie die des Landgrafen Moritz.

Schwere Zeiten brachen im 30jährigen Krieg über alle Ortsteile herein. Plünderungen, machmal buchstäblich bis auf die Haut, Folderungen und Zerstörungen, vor allem durch gelegte Brände, brachten großes Leid über die Bewohner, besonders schlimm war es in 1626 durch Tillys Truppen und 1640 durch die Truppen Piccolominis und Isolanis. Letztere hausten furchtbar. Auf dem Klostergelände ließen sie lediglich die beiden Kirchen stehen, alles andere brannten sie nieder. Sogar die reichhaltige Bibliothek wurde geplündert.

Nicht besser war es im 7jährigen Krieg. Besonders hart drückten die Einquartierungen, die den armen Leuten die Haare vom Kopf fraßen. Sie konnten nicht genug an Fleisch, Brot, Bier herbeischaffen. Auch die Pferde mit dem nötigen Futter zu versorgen war nicht leicht. Kleinere Gefechte jagten die Bevölkerung in Schrecken, und Übergriffe auf die Einwohner gab es genug, desgleichen so manche mutwillige Zer-

störung.

Als der 7jährige Krieg zu Ende war und sich das Land langsam erholte, setzte allgemeinhin ein Aufwärtsstreben ein. In Guxhagen begann es im Jahre 1785 mit einer Ausdehnung der landwirtschaftlichen Flächen. Auf Antrag wurde 40 Guxhagener Akkersmännern 800 Acker Land aus früherem KLosterbesitz übereignet. Jeder bekam 20 Acker. Eine erneute Erweiterung der Anbaufläche folgte 1834. Großflächig wurde der Wald in Richtung Dörnhagen bis hin zu der Gemarkungsgrenze dieses Dorfes abgetrieben und zu Ackerland gemacht.

Schritt für Schritt können wir jetzt die Entwicklung in die Neuzeit verfolgen.

Ab 1840 wurde planmäßig der Wegebau zu den Nachbarorten durchgeführt, zuerst nach Albshausen. 1845 nahm man das folgenträchtigste Unternehmen in Angriff, den Bau der Eisenbahn. 1846 waren mit oder an diesem Werk 7000 Arbeiter beschäftigt. Wichtiger waren aber für unsere Dörfer die nach Fertigstellung der Bahn bereitgestellten und dringend nötig gewordenen Arbeitsplätze. Streckenarbeiter, Bahnhofsbedienstete, Weichen- und Signalwärter, Schranken- und Stellwerksposten, Zugschaffner, Lokführer, Bremser u. a.

Zahlreichen Familien verschaffte die Bahn das tägliche Brot. Als 1849 die Strecke bis Kassel führte, wurden weitere Arbeitsplätze in den aufstrebenden Industriebetrieben

in Kassel gewonnen. 1873/74 wurde die Strecke zweigleisig.

1850 ist die Guxhagener Getreidemühle in eine Papierfabrik umgewandelt worden und 1884 wurde eine Farbenfabrik daraus. Die Breitenauer Mühle blieb Getreidemühle für die umliegenden Orte.

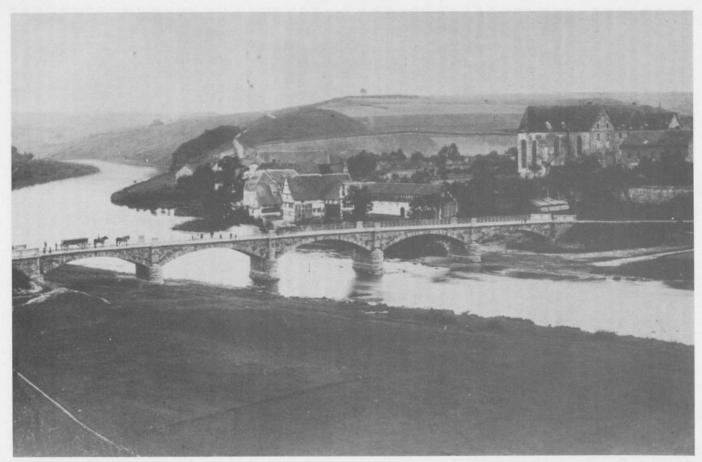
1883/84 hat man die Brücke zwischen Guxhagen und Breitenau gebaut. Von da an wird der Fährbetrieb eingestellt. 1890 wurde die Apotheke eingerichtet, nachdem sich kurz zuvor erstmals ein praktischer Arzt niedergelassen hatte. 1909 ist für die umlie-

genden Orte die Molkerei in Betrieb genommen worden.

Damit trete ich mit meiner Berichterstattung in unser Jahrhundert ein. Bald sollten zwei leidvolle Kriege die fortschrittliche Entwicklung stark verlangsamen, um sie in fast unvorstellbarem Maße nach Beendigung des letzten Krieges aus schwerem wirtschaftlichen Darniederliegen wieder aufblühen zu lassen. Hiervon wird an späterer Stelle zu berichten sein. Wie stark aber die Neuzeit die Gemeinde Guxhagen beeinflußt hat, mögen die beiden Einwohnerangaben nochmals hervorheben. 1825 hatte Guxhagen 885 Einwohner, 1895 waren es 1366.

#### Vom Weinbau:

In den klassischen deutschen Weinbaugebieten finden wir die Rebe seit Zeiten der Römer. Von hier aus gelangte sie mit den Mönchen in unsere Breiten und wurde wohl zunächst in unmittelbarer Nähe der Klöster angebaut, zum Eigenverbrauch und für die



Aufgenommen im Jahre 1885

Heilige Messe. Mönche halfen dann auch bald beim Anlegen von Weinbergen und

Weingärten in den umliegenden Dörfen.

An den Weinbergen hatten die Einwohner ihre Anteile, so daß nahezu jedes Haus sich einen Vorrat von dem Landwein im eigenen Keller verwahrte. So nannte man nämlich den Wein im Tal von Fulda, Eder und Werra im Gegensatz zu Franken- oder Rheinwein. Landwein wurde das Getränk Nr. 1 für die ländliche Bevölkerung. An den Ernten verschaffte sich auch der Landgraf in Form von Steuerabgaben seinen Anteil, wenngleich ihn auch in der Regel nur die Bediensteten tranken, dem Landgrafen war er zu sauer. Denn sauer war der Landwein, so sauer, daß man ihn auch den Dreimännerwein nannte. Einer mußte den Trinker auf dem Stuhle festhalten und der dritte schüttete ihm den Wein ein. Unartige Kinder trieb man unter Androhung Wein trinken zu müssen ins Bett. Man sagte: "Wedde Winn süffen oder wedde ins Bette?"

Trotz des sauren Gesöffs klagten die Bürger im 30jährigen Krieg darüber, daß die Kriegsknechte zuerst immer den Wein aussöffen. Nun gab es aber auch besonders gute Weinjahre, so z. B. 1540, da war der Landwein dem Rheinwein ziemlich ebenbürdig, heißt es doch: "Er ist auch eher einem halben Jahr gänzlich usgesoffen."

Der 1571er wurde vom Landgrafen Wilhelm dem bereits eingekauften Frankenwein vorgezogen und letzterer an das Hofgesinde gegeben. Weitere gute Weinjahre wa-

ren: 1666, 1667 und 1728.

Und so wurde der Wein gemessen: 1 Fuder = 960 Liter, unterteilt in 6 Ohm (1 Ohm also 160 Liter). Das Ohm war in 20 Viertel unterteilt (1 Viertel = 8 Liter). Ein Viertel hat-

te 4 Maß, also das Maß 2 Liter.

Neben dem Weinbau war durchaus der Hopfenanbau und das Brauen des Bieres bekannt, ebenso die Kornbrennerei. Daß sich das Bier gegenüber dem Landwein nicht durchsetzen konnte, lag zunächst einmal daran, daß die Lagerung zu jenen Zeiten große Schwierigkeiten bereitete. Gar zu leicht wurde das Bier "schal oder faul". Der zweite Grund waren die strengen Brauvorschriften, die dem Brauwilligen nur einen geringen Teil der Gerste zu Brauzwecken freigaben. In schlechten Erntejahren und gar in Hungersjahren wurde das Brauen und Brennen ganz untersagt. Erst als zwischen 1650 und 1700 der Weinbau rapide zurückging, trat das Bier seinen Siegeszug an.

### Von der Fuldaschiffahrt:

Schon im Mittelalter wurden in unbedeutendem Maße Waren auf der Fulda befördert, besonders zwischen den Klöstern Hersfeld und Fulda. Von einer planmäßigen Schifffahrt können wir aber erstmals unter der Regierung Landgraf Moritz des Gelehrten sprechen. 1592, in seinem ersten Regierungsjahr, nahm er in der Frage der Schiffahrt Gespräche mit der Stadt Fulda auf, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. So gab er 1600 den Befehl, alle notwendigen Arbeiten für einen Schiffsverkehr auf der Fulda durchzuführen. Umgehend wurde der Grund der Fulda von Steinbrocken befreit, grob von Unkraut gereinigt, Ufer befestigt, hemmende Bäume abgeschlagen, Lein- oder Treidelpfade angelegt, Schleusen an den Wehren angelegt und eine Anzahl Schiffe in Auftrag gegeben.

1601 wurde unter großem Prunk in geschmückten Booten die Eröffnungsfahrt von Kassel nach Hersfeld und zurück durchgeführt. An ihr nahm der Landgraf mit seiner Frau Agnes und anderen fürstlichen Gästen aus Braunschweig-Lüneburg, Solms und Hanau teil. Die Fahrt dauerte bergauf 3 Tage und war bergab einen Tag kürzer. An allen größeren Orten waren Zelte aufgestellt, Feierlichkeiten vorbereitet, damit das Er-

eignis gebührend gefeiert werden konnte.

Nun begann ein reger Schiffsverkehr. Schon am 22. 9. 1601 kamen die ersten Schiffe

mit Bremer Gut (gesalzenen Fischen) in Hersfeld an.

Mehr Schiffe wurden in Auftrag gegeben, neue Arbeiten am Fluß unternommen, Bauern zu Treideldiensten verpflichtet, den Schiffern Zoll- und Steuererleichterungen ge-

währt, Maßnahmen, die zu einem lebhaften Aufschwung führten. Um so niederschmetternder war der Rückschlag im 30jährigen Krieg, der die Schiffahrt völlig zum Erliegen brachte. Die Schiffe verschwanden, die Uferbefestigungen verwahrlosten, die Treidelpfade überwucherten, der Grund bewuchs, die Schleusen versandeten. Die Bewohner der Fuldadörfer bauten tricherförmige Weidengeflechte als Aal- und Fischfänge in die Flüsse hinein. An Handel und Wandel auf dem Flusse war nicht mehr zu denken.

Nach Beendigung des Krieges wird ein neuer Versuch, die Schiffahrt zu beleben, gestartet. Wieder findet eine Probefahrt mit Landgraf Wilhelm VI mit Übernachtung in Guxhagen statt, so geschehen 1658. Aber es gelang zunächst nicht, den Flußhandel so recht in Gang zu bringen. Erst als unter Landgraf Karl wirklich gründliche Arbeiten am Fluß vorgenommen werden, einschließlich Staumaßnahmen, unter anderem auch bei Guxhagen, neue Schleusen gebaut werden, gelangte in den folgenden Jahren die Schiffahrt zu ihrer eigentlichen Blüte, zur Freude aller Schiffer und Kaufleute, zum Ärger der Bauern, die mit ihren Gespannen die Schiffe treideln mußten, zum Ärger des Grebenauer Pfarrers, der die Fischereirechte innehatte und dessen Aalfangvorrichtungen immer wieder eingerissen wurden. Er beschwerte sich über das Unglück, daß die Schiffe "nun schon so viel tausendmal vorbeigefahren" sind. Zum Ärger aber auch aller Wiesen- und Gartenbesitzer in Fuldanähe. Sie beklagten Felddiebstähle und Zertrampeln von Gemüse- und Futterpflanzen durch die Pferdeknechte und die Schiffsleute.

Nicht beeinträchtigt wurde die Schiffahrt durch den 7jährigen Krieg, ganz im Gegenteil, die Franzosen ließen, natürlich auf hessische Kosten, laufend neue Schiffe bauen, dehnten vorübergehend den Schiffsverkehr bis Fulda aus. Sie schafften alles, was sie im Fuldatal requirierten, per Schiff zur Festung Kassel, vorwiegend Lebens- und Futtermittel, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Heu und Stroh, ferner Sand, Steine, Holz zu Bauzwecken, auch Tuche aus Hersfeld.

Ein Fuldaschiff war 70-80 Fuß lang (20-25 m) und 4-5 Fuß breit (1,20-1,50 m). Bug und Heck waren etwas hochgezogen und hatten eine kleine Plattform, auf der die Schiffer (2-3 Mann) standen und bei der Talfahrt das Schiff stakten. Bergauf wurden die Schiffe von Gespannen gezogen, wobei, wenn auch immer möglich, das vorhandene Segel genutzt wurde. Trotz der flachen Auflage auf dem Wasser blieben die Schiffe oft auf Grund hängen und mußten mühsam wieder flott gemacht werden. Ihre Tragkraft betrug etwa 250 Zentner.

Ab 1800 verlor die Schiffahrt immer mehr an Bedeutung. Auf für die Zeit gut ausgebauten Straßen gewann der Frachtverkehr per Achse immer mehr an Bedeutung, außerdem zeigte die Obrigkeit kein Interesse mehr. Den Todesstoß erhielt die Schiffahrt durch Eröffnung der Eisenbahnlinie.

#### Albshausen

Wie ich schon eingangs erwähnt habe, finden wir Spuren menschlicher Gegenwart aus der jüngeren Steinzeit auf der Höhe von Oberalbshausen. Ob es zu jener Zeit zu einer Besiedlung gekommen ist, ist in unseren Tagen noch ungewiß und kann nur vermutet werden. Alles spricht dafür, daß die fuchtbaren Lehmböden, die sich talwärts zum Schwarzenbach hinziehen, früh erkannt und auch genutzt wurden. Noch ehe erstmals Albshausen erwähnt wurde, erfahren wir von Ortschaften im oder vor dem Söhrewald. So erzählt zum Beispiel das alte Grebenauer Weistum von einem Ort namens Engelbrechtshausen, sei aber längst ausgegangen und ganz mit Bäumen bestanden. Seine Lage konnte nicht von den Befragten aufgezeigt werden. Auch von einer Wüstung Wernersrode im Bereich der Söhre ist die Rede.

In diesem alten Siedlungsgebiet taucht erstmals im Jahre 1074 der Name Aboldeshausen in einer Urkunde des Klosters Hasungen, in der Besitzverhältnisse des Klosters geklärt wurden, auf.



Oberalbshausen



Unteralbshausen

Geht man aber von den Erkenntnissen der Ortsnamenforschung aus, die durch zahlreiche Vergleiche, Orte mit der Endung "husen" gleich "hausen" um die Jahre um 800 einstuft, wäre nach diesen Feststellungen auch Albshausen zu jener Zeit entstanden.

Nach Gründung des Klosters Breitenau erwirbt dieses in der Gemarkung durch Kauf und Schenkung Land- und Steuerrechte, die auch bis zur Auflösung des Klosters be-

stehen bleiben, dann dem Landgrafen zufallen.

Das Kloster Breitenau übt auch das Patronatsrecht über die Kapelle in Albshausen aus, über deren Erbauung, Standort und Niedergang kein Zeugnis erhalten blieb. Diese Kapelle bestand jedenfalls im Jahre 1232 und war dem Heiligen Bartholomäus geweiht. Sie ist auch 1328 noch erhalten, dann hören wir nichts mehr, erst 1412 erfahren wir, daß Albshausen Filiale der Kirche zu Wollrode geworden ist, was nicht bedeuten

muß, daß man auch dort zur Kirche ging.

Durch Jahrhunderte erhielt sich der Name Aboldeshusen, bis er sich 1463 an Albeshusen, 1620 in Albersharsen und schließlich zu Albshausen wandelte. Nahezu alle erhaltenen schriftlichen Quellen berichten fast ausschließlich von Steuerabgaben, Zinsrechten und anderen zu leistenden Zahlungen, die auf den Höfen lasteten. Sie betonen also den landwirtschaftlichen Charakter dieses Dorfes. Neben dem Kloster Breitenau hat der Landgraf große Steuerrechte in Albshausen. Er belehnt die Riedesel im Jahre 1303 in Albshausen. Hier liegt die Vermutung nahe, daß hierin die ersten Hinweise auf das spätere Gut in Unter-Albshausen gegeben sind. Spätestens aber 1575 erfahren wir von einem großen Hof in Albshausen.

1527 wird auch Albshausen im Zuge der Reformation evangelisch, damit gelangen auch die Besitzungen des Klosters in die Hand des Landgrafen. 1575 besitzt er alle Hoheit, gemeint ist Steuer- und Gerichtshoheit in Albshausen. In diesem Jahr, so hören wir, hat Albshausen 18 Höfe, sicherlich in beiden Ortsteilen, die schon längere Zeit bestanden haben dürften, ohne daß die Bezeichnungen "Ober" und "Unter" auftreten. Diese Unterscheidung tritt erst 1770 auf. Die Anzahl der Höfe bleibt bis 1623 er-

halten.

Dann zogen Tillys Truppen über die Nord-Süd-Verbindung mit dem verheerenden Ergebnis, daß das Steuerbuch für 1626 angibt: Albshausen, keine Höfe, keine Steuern. Ab 1630 beginnt der Wiederaufbau und 1650 heißt es: "Auf der Hochfläche liegt das

Dorf Albshausen, unten Unteralbshausen das Gut."

Seit frühesten Zeiten führte die alte Verbindungsstraße von Nord nach Süd durch den Ort, die Nürnberger Straße, auch Poststraße, jetzt B 83. In friedlichen Zeiten brachten Reisende, Kaufleute, Fuhrleute, Postkutschen, Reiter manche Neuigkeiten von fern her und ließen auch manchen Gulden in der Branntwein- und der Bierschenke, oder an der Poststelle im Schwarzenbach. Auch mancher Handel wurde getätigt und manch Ding von den Handwerkern schnell repariert. Mehr als alle anderen Ortsteile hatte Albshausen zu leiden, wenn die Kriegsscharen die alte Straße herauf- oder herabkamen. Es ist aber bezeichned für die Zähigkeit der bodenständigen Bevölkerung, daß sie alles Auf und Ab im Wechsel der Geschichte mit Beharrlichkeit und Ausdauer gemeistert hat.

## Um 1700 in unseren Dörfern:

Wie oft hören wir das Wort von "der guten, alten Zeit"? Wie gedankenlos benutzen wir es selbst. Sie hat es nie gegeben, mit einer Ausnahme, nämlich der, daß das tägliche Leben viel seltener große Aufregungen und furchtbare Nachrichten bereithielt als das heute der Fall ist. — Eng und begrenzt war der Lebenshorizont der Bewohner. Im Vordergrund stand das eigene Wohl und Wehe in gesunden und kranken Tagen, die Sorge um Vieh und Feld, das Mühen um das tägliche Brot, die zahlreichen und vielfältigen Aufgaben bestimmten den Ablauf der Tage. Verwandte, Bekannte, die Dorfgemeinschaft wurden allenfalls noch mit eingeschlossen. Fest eingebettet in strenge religiö-

se, kirchliche Ordnung und gebunden an das Fürstenhaus als gottgewollte Obrigkeit, erfüllt sich das Leben.

Schwer lasteten Seuchen, Mißernten und vor allem Kriegszeiten mit allen Nebenerscheinungen auf der Bevölkerung. Oft traf sie das Kriegsgeschehen härter und dau-

ernder als den Soldaten.

90 % unserer Dorfbewohner waren Landwirte und bewirtschafteten ca. 25 Acker Land und 2 – 3 Acker Wiesen. Nur in Albshausen waren die Flächen der Höfe etwas größer. Viel mehr war auch mit den damaligen technischen Mitteln auch unter Einsatz der Arbeitskraft von Kind und Kegel nicht zu bewältigen. 1/3 der Fläche lag brach, 1/3 war Sommerfeld und 1/3 Winterfeld. Angebaut wurde Roggen, Gerste, Hafer, dazu kamen Flachs, Hülsenfrüchte (Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen), Kohl und Rüben. Weizen war äußerst selten und nur auf den besten Böden zu finden. Dafür fand man hier und da noch den Spelz oder Dinkel (manchmal auch Andacht genannt), wie man den Buchweizen nannte. Er lieferte ein gelbliches Mehl und wuchs auch auf geringeren Böden.

Der Erntertrag war je nach der Güte der Äcker das fünf- bis siebenfache der Saat. Der natürliche Dünger reichte nur für wenig Äcker. Feldhüter vertrieben Vögel und Wild von den Äckern. Steinelesen und Unkrautstechen waren wichtige Feldarbeiten. Wie oft aber machten Mißernten, Trockenheit, Hagel, harte Winter oder Nässe die großen Anstrengungen ganz oder teilweise zunichte, zogen Knappheit und Hunger nach sich. Die Wiesen im Fuldatal waren durchweg zweischürig, in Albshausen und Ellenberg teilweise nur einschürig. Sie genossen wenig Pflege. Demnach wurden auf den Höfen höchstens zwei Milchkühe für den Eigenbedarf gehalten oder eine Kuh und zwei Stück Jungvieh. Etwa 500 bis 600 Liter Milch erhielt man von der Kuh, daraus wurde Schmand und Butter für die Familie gewonnen. Kuh und Ochse waren als Gespanntiere die Regel, größere Bauern hatten auch ein oder mehrere Pferde, spannten trotzdem mit Vorliebe die Ochsen an, das Pferd, gut im Futter, diente damals oft zur Repräsentation.

Schweinezucht in unserem Sinne gab es nicht. Ein, höchstens zwei Schweine waren die Regel. Grundlage für die Aufzucht war Eichel- und Eckermast, das Getreide als Mastmittel war viel zu kostbar, und die Kartoffel kannte man noch nicht.

Die Ziege, auch Hitze genannt, war die Kuh des armen Mannes. Die Schafzucht war kompliziert, da meist die Herrschaft die Hute innehatte, sie blieb deshalb (abgesehen von Ellenberg und auf Gut Albshausen – sie hatten das Pferchrecht erworben) in bescheidenen Grenzen. Das nötige Schürgevieh, also Gänse, Hühner gehörten zu jedem Hof.

Knapp war alles Bargeld, deshalb bezahlte man Steuern, auch größere Anschaffungen (z. B. ein Pferd), in Naturalien oder in gemischter Form Geld und Naturalien. Zahlreich waren die Abgaben und Steuern und lassen selbst einen Experten in die Irre gehen. Wir hören: Geschoßabgabe, Wochengeld, Fuhrgeld, Dienstgeld, Wachsgeld, Neujahrsgeld, Getreideabgaben, Brot, Gänse, Rauchhühner und vieles mehr. Nur so viel zum Verständnis: es gab die sogenannten "ständigen" Abgaben, sie sind unseren Steuern gleichzusetzen, außerdem die "unständigen" Abgaben für besondere Rechte, z. B. Huterechte, Besoldung der Hirten, Abgaben für Spann- oder Gehdienste, Beiträge zur Besoldung des Pfarrers und Schulmeisters.

Karg war das Leben, Schmalhans war Küchenmeister, besonders in den Wintermonaten. Grundlage aller Ernährung waren die Hülsenfrüchte; dazu gab es Mehlsuppe, Mehlbrei, Gerstensuppe und Kohl in Form von Sauerkraut sowie Steckrüben.

Fleisch war knapp, schließlich konnte man es nicht einwecken oder einfrieren, Fett mußte gespart werden, im Winter standen die Kühe trocken und die Hühner legten nicht — und viele Mäuler saßen am Tisch. Obst gab es nur, soweit es sich einlagern ließ oder als Hutzeln (Trockenobst), Gemüse überhaupt nicht.

Es waren die Hausgärten, was die Vielfalt der Gemüse betraf, nicht mit unserer Zeit zu

vergleichen.

Wie gut, wenn das Frühjahr kam. Wie sagten doch unsere Vorfahren: "Bei Lichtmessen kann man wieder am Tage essen, die Reichen, wenn sie wonn, die Armen, wenn sie was honn". Und tröstend sagte die Großmutter zu ihren Enkeln: "Nun kriegt die Kuh wieder ihr Kälbchen und das Huhn legt ein Ei, die schlimme Zeit ist bald vorbei." Welcher Segen, als die Kartoffel bei uns endgültig einzog, 1770 erst. Dieses Jahr war ein furchtbares Hungerjahr und verhalf dadurch der Kartoffel zum Siegeszug. Ein Zeitgenosse schreibt: "Wie gesund ist doch die Kost für Mensch und Vieh, wie reizend der Geschmack für Reiche und Arme besonders, wie lüstern die ausgehungerten Kinder nach solcher streben, wie leicht die Appretur beim Landvolk durch Salz und Essig geschieht und bei bloß gequellten Kartoffeln die Kinder zufriedener sind als bei Semmel, Fleisch und anderen Gerichten, so kann man daraus schließen, was arme Familien für eine Ersparnis an Brot dadurch gewinnen, daß man diesen Nahrungssegen nicht genug preisen kann."

Vieles wäre hier noch zu sagen, z. B. über Kleidung und Hausrat, Heizung und Licht, Krankheit und deren Heilung, Sitten und Gebräuche. Hiervon vielleicht später.

### Büchenwerra

Es gibt eine alte Urkunde, die das Datum 31. 8. 786 trägt nach der der Sprengel Grebenau dem Kloster Hersfeld geschenkt wurde. Bei der Grenzbeschreibung des Kirchspiels heißt es: und stößt (die Grenze) bei Bucenuuird an den Fluß Fulda, dem sie auf-

wärts folgt . .

Hier stehen wir vor der Frage: Ist Bucenuuird Flurbezeichnung oder Ortschaft? Nun finden wir in alten Schriften immer wieder die Behauptung, daß im 7. Jahrhundert, also ein Menschenalter vor Bonifatius, dem wir 723 in unserer Heimat begegnen, der Heilige Kilian in Büchenwerra den christlichen Glauben gepredigt und auch dort eine Kapelle errichtet habe. Sie trägt den Namen Kilianskapelle und wird als solche in späteren Jahrhunderten erwähnt. Wenn aber eine Kapelle, dann doch sicher für den Besuch derer, die zum neuen Glauben gewechselt waren. Hat es daher schon vor 700 eine Siedlung auf dem Buchenwerder gegeben?

Noch eine Tatsache stimmt nachdenklich: Der Heilige Kilian zog nach Würzburg und wurde dort Bischof, die Kilianskapelle in Büchenwerra war aber bis zum Jahre 1256 Würzburger Lehen, zuletzt den Grafen von Reichenbach gegeben, die gleichzeitig die

Vögte der Bistumskirche in Würzburg waren.

Spätestens aber im Jahre 1057, als im Kloster Hersfeld erneut eine Güterübersicht erstellt wird und die nördliche Grenze angeführt wird, begegnen wir dem Ort, der nun Buhcchenenwird genannt wird. Andere Schreibweisen des Ortes sind: Buchenwerde (1256), Bochenewerdere (1260), Buchenewerde (1307), Buchewerde (1390) und Buchenwerra (1747).

Büchenwerra ist von seiner Entstehung bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts ein kleiner, aber beachteter Ort gewesen. Nun aber erfahren wir, daß es ein ausgegange-

ner Ort ist, der wüst liegt.

1256 erwirbt das Kloster größere Teile der Gemarkung, dazu aus Würzburger Besitz die noch vorhandene Kapelle. Das Kloster sorgte auch für den Wiederaufbau des Dorfes und wir hören, daß 1260 die Hälfte der Gemarkung im Besitz des Landgrafen ist. So bleibt es bis zum Jahre 1439. In diesem Jahr verkauft der Landgraf einen Teil der Ländereien an das Kloster Breitenau, den Rest seiner Büchenwerraer Besitzungen verpfändet er für 100 rheinische Goldgulden an den Stift Hersfeld. Bald hat er aber das Pfand wieder eingelöst und gibt fortan die Ländereien hessischen Adeligen zum Lehen, z. B. den Herren von Wichdorf, denen von Wolfershausen und den Herren von Elben.



Büchenwerra

1527 fällt das dem Kloster gehörige Gut an den Landgrafen zurück und als 1536 der letzte Lehnsträger von Elben stirbt, ist das Dorf ganz und gar in hessischem Besitz. 1558 ist aufgezeigt, welche Steuern an den Landgrafen zu entrichten waren:

8 Malter Getreide partim (20 Zentner halb Gerste, halb Korn), 3 Albus Grundgeld, 3 Albus Dienstgeld, 1 Gulden Geschoßgeld, 6½ Albus von der Hobestatt, 6 Hähne, 3 Gänse, 2 Hühner, 100 Eier, 2 Metzen (1 Metze = 12,5 Liter Inhalt) Mohn, 1569 werden zusätzlich 6 Dienste mit 2 Wagen verlangt.

Von besonderer Bedeutung für die Einwohner – es werden 1585 6 Haushaltungen, 1744 – 10 Häuser mit 53 Menschen, 1774 – 11 Häuser und 1840 – 15 Häuser mit

107 Einwohnern - war der Fluß.

Die Bewohner hatten seit dem frühen Mittelalter die Fischereirechte. Nach Eröffnung der Schiffahrt waren sie an den Treideldiensten beteiligt. Sicher hat auch das heute noch ausgeübte Handwerk der Binsenflechter einst Material vom Fuldastrand benutzt. Ein Drittel der Gemarkung lag jenseits des Flusses und konnte nur durch Furten erreicht werden. In guten Zeiten spendete der Fluß den Wiesen und Äckern ausreichend Feuchtigkeit, aber wie oft richteten Eisgang und Hochwasser erhebliche Schäden an. So erfahren wir, daß 1552 durch Hochwasser 14 Acker Land verwüstet werden. 1720 war wohl das größte Hochwasser überhaupt. Es kam nach der Roggenaussaat Ende September, machte alles zunichte und stand weit in das Dorf hinein.

Noch eine Besonderheit wird von dem kleinen Dörflein berichtet. Als einziges hessisches Dorf soll es aufgrund seiner Abgelegenheit von keinerlei Truppen im 30jährigen

Krieg entdeckt worden sein und blieb daher völlig verschont.

1858 hatte Büchenwerra 18 Häuser mit 121 Seelen in 22 Familien. Alle gingen zur Mutterkirche nach Guxhagen, wohin auch 22 Kinder zur Schule liefen. Das Dorf hatte ein Hirtenhaus und für die Wasserversorgung sechs gute Privatbrunnen. An Feld wurde bestellt: 76 Acker Roggen, 42 Acker Weizen, 64 Acker Hafer, 30 Acker Gerste, 31 Acker Futter, 28 Acker Kartoffeln, 20 Acker Hülsenfrüchte und 18 Acker Leinensaat. Nur einmal in seiner langen Geschichte hat Büchenwerra seine Schulkinder nicht nach Guxhagen schicken müssen. Es hatte von 1913 – 1931 eine eigene kleine Dorfschule.

## Von den Dorfschulen:

Sehen wir einmal davon ab, daß die frommen Mönche im Kloster Kindern wohlhabender Einwohner Unterricht erteilten, finden wir den ersten Hinweis auf einen Lehrer in unseren Dörfern in Wollrode und zwar im Jahre 1597. Etwa um diese Zeit können wir auch für die anderen Ortsteile, eben bis auf Büchenwerra, Schulen annehmen. Im 30jährigen Krieg lag wohl, wie überhaupt alles, auch Schule und Unterricht am Boden und erst nach den schwierigsten Aufbauarbeiten ist wieder so etwas wie geregelter Schulablauf möglich. Schauen wir einmal (so um 1700) in die Schulstuben.

Da ist zunächst einmal festzustellen, daß Schulstube und Wohnstube des Lehrers identisch sind. Oft wohnte die Lehrerfamilie, um den Brand zu sparen, den ganzen Tag dem Unterricht bei. Die Lehrer dieser Zeit übten ausnahmslos einen zweiten Beruf aus und nicht immer ist festzustellen, welcher als der Hauptberuf anzusehen ist. Eng ging es in allen Schulstuben zu, so saßen z. B. in Grebenau die Kinder wie die Heringe, und dazu befand sich noch das Webgestell im Raum, an dem natürlich auch während des Unterrichts Tuch gewebt wurde.

Das Interesse der Bewohner an Schule und Unterricht war gleich null, alle Bauern sa-

hen ihre Kinder viel lieber auf den Feldern.

Immer wieder lesen wir in den Schulprotokollen, daß die Kinder einfach nicht geschickt wurden. Kunststück, in den schlechten Zeiten sollte man auch noch für Unterricht bezahlen und den Schuldiener ernähren? Oder das Schulhaus ausbessern und vergrößern? Selbst 100 Jahre später lesen wir von einer Schule in der Umgebung: "Von der Süd- und Hauptseite genießt der Lehrer die Aussicht auf Nachbars Miste,

auf der Ostseite liegt dicht unter den Fenstern der Schulabort, nach Westen zu stehen sehr dicht am Schulhaus ein verfallenes Haus, dessen Ziegenstall mit einem zeitweise darin befindlichen Ziegenbock nicht gerade dazu beiträgt, um die Luft bei dem Schulhaus zu verbessern.

Weht aber der Wind von der einzigen freien Nordseite, so verbreiten in der Nähe gele-

gene Gruben einen geradezu unausstehlichen Gestank."

Arm waren die Lehrer zu dieser Zeit. 1754 verdiente der Grebenauer Lehrer jährlich: 10 Reichsthaler, 21 Albus, 4 Heller Bargeld. Von den Bauern 48 Leibe Brot, 9 Garben Hafer, 9 Garben Korn (erhielt er meist nicht), von einer Taufe 3 Albus 6 Heller, von einer Hochzeit 5 Albus 4 Heller, von einer Leiche 8 Albus und ein Brot fürs Hinläuten der Leiche, wenn Abendmahl gehalten wird 2 Albus aus dem Opfer, außerdem darf er vom Totenhof Gras und Obst nutzen. Die 27 Schulkinder bringen im Winter das Holz für die Schulstube.

Unterricht wird in drei Klassen gehalten.

1. Klasse = im Lesen Geübte, 2. Klasse = solche, die die Buchstaben kennen, 3.

Klasse = solche, die die Buchstaben lernen.

Um der Beteiligung der Kinder an der Feldarbeit entgegenzukommen, gab es die sogenannte Sommerschule mit verkürztem Unterricht am Vormittag und die Winterschule mit Vormittags- und Nachmittagsunterricht, letzterer entfiel am Mittwoch und Samstag. Der Unterricht erstreckte sich auf Religion, Lesen und Schreiben. Hierfür dienten ausschließlich biblische Texte und der Katechismus. Rechnen und etwas Naturkunde spielten untergeordnete Rollen, je nach Einstellung des örtlichen Schulinspektors erhielt Musik, gemeint ist Kirchengesang, noch eine besondere Wertmessung.

Örtlicher Schulinspektor war der Pfarrer, der alles Schulgeschehen durch häufige Besuche überwachte und Mängel, solche fand er fast immer, genau in einem Protokoll-

buch vermerkte. Er nahm auch die Versetzung einzelner Schüler vor.

Dazu wurde die ganze Schule in die Kirche geladen und vor versammelter Gemeinde examiniert. Das dabei eingenommene Opfer wurde für Schulzwecke verwandt. Es ist rührend zu lesen, wenn der Grebenauer Pfarrer vermerkt: er habe in diesem Jahr das Opfer dazu verwandt, um süße Wecken zu kaufen und sie an die Kinder zu verteilen, da die armen Kinder das ganze Jahr nichts Süßes bekämen — ob er dabei insgeheim auch noch an die vielen Prügelschläge im Schulalltag gedacht haben mag?

Ellenberg:

Wie nachgewiesen, war die Höhe zwischen Eder und Fulda uraltes niederhessisches Siedlungsgebiet. Es ist anzunehmen, daß sich um 700 bis 800 die Menschen dieses Raumes vorwiegend in drei Ortschaften zusammengefunden hatten, deren ursprüngliche Namen nicht überliefert sind, denen wir aber später unter den Bezeichnungen: Ellinberg, Walleshaußen (auch Walhaußen) und Brechelsdorf begegnen.

Walleshaußen war schon im Jahre 1598 eine Wüstung und wird zu dieser Zeit nur noch als "ein ortlein Veldes das ins Closter Breitenaw gehört" bezeichnet. Immerhin war dieses Ortlein Feld 34 Acker groß. Brechelsdorf wurde im 30jährigen Krieg nieder-

gebrannt und nicht wieder aufgebaut.

Ällein Ellinberg blieb bestehen. Ihm begegnen wir im Jahre 1357 erstmals in einer Urkunde des Klosters Breitenau, in der die Zuständigkeit in Bezug auf die Gerichtsge-

walt geregelt wurde.

Spärliche Erträge brachten die steinigen Äcker auf der Höhe und ernährten die Bewohner nur notdürftig, denen es besonders in trockenen Jahren nur schwer möglich war, die fälligen Zinsen und Abgaben zu erbringen. So forderte das Kloster hartnäckig den ihm zustehenden Zins, ebenso mußte Pacht für Grund und Boden dem Kloster Eppenberg entrichtet werden und schließlich verlangte der Landgraf seine Steuern,

dazu mit zwei Wagen Dienst an 11/2 Tagen. Besonders ungerecht behandelt glaubten sich aber die Gespannhalter, die Treideldienste leisten mußten, obwohl ihr Dorf nicht

Wer aber kann drei Herren dienen (denn mancher Bauer hatte Land von beiden Klöstern und landgräfliche Äcker in Pacht) und dabei noch zu Wohlstand zu gelangen? So wird Ellenberg durch die Jahrhunderte hindurch als armes Dorf genannt, dessen Bewohner sich trotz ständig sich vergrößernder Feldflur immer wieder als Knechte und Mägde, Forstläufer und was es sonst noch für Möglichkeiten im Mittelalter gab, verdingten.

Daß sich das Dorf trotz allem gehalten hat, hat es sicherlich auch zu einem Teil dem Homberger Pfad zu verdanken, einer uralten Höhenstraße, die von Kassel kommend und über die Knallhütte zur Eder führend, diese überquerend durch Ellenberg und weiter durch den Quiller gehend schließlich nach Homberg gelangte. Marktbesucher und Händler aus allen Dörfern an dieser Straße machten etwa auf halbem Wege halt, und das war in Ellenberg. So hat das Dorf zwei Branntweinbrennereien und -schen-

ken, ebenso eine Herberge.

Mittelpunkt des Dorfes war und ist die Kirche. Erstmals lesen wir 1585 von ihr als ein Filial der Mutterkirche von Breitenau. Im 30 jährigen Krieg wird sie wie alle Häuser ausgeputzt (= geplündert), ihre Glocke vom Turm geworfen und anderes Inventar ent-

wendet. Die heutige Kirche stammt aus dem Jahre 1787.

Im 7jährigen Krieg gelangt der Ort zu einer gewissen Bedeutung: Die in preußischen Diensten stehenden hessischen und englischen Truppen unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig versuchten aus der Waberschen Ebene heraus in zwei Stoßkeilen zangenförmig die in und um Gudensberg zahlreich im Quartier liegenden Franzosen einzukreisen und von Kassel abzuschneiden. Die Franzosen merkten die Absicht rechtzeitig und zogen sich unter mehreren kleinen Gefechten vor die Söhre zwischen Dörnhagen und Albshausen zurück.

An ihren Flanken ließen sie Schanzen auf der linken Flußseite mit einer Besatzung als Beobachtungs- und Deckungsposten zurück, so auch in der Schanze am Fuldaberg. Als englische Piquet (Reiter) nachrückten, kam es am Fuldaberg zu einem Gefecht, das schließlich, nachdem Verstärkung anrückte, zu Ungunsten der Franzosen ende-

te, die 60 Tote auf dem Schlachtfeld zurückließen.

Ihre Gegner verloren 21 Mann, 50 wurden verwundet und 26 vermißt. Im Zuge dieser Kriegshandlung verlegte der Heerführer sein Quartier sowohl im Juli als auch im Oktober 1762 für kurze Zeit nach Ellenberg, um sozusagen die Lage aus vorderster Front zu beurteilen, ehe er sich wieder ins Stabsquartier zurückzog und den weiteren Verlauf plante.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde Ellenberg in Kreisen der Geschichtsforscher weit über den nordhessischen Raum hinaus bekannt. An zwei verschiedenen Orten der Gemarkung fand man innerhalb eines Jahrzehnts den sogenannten "Kleinen" und "Großen Menhir" (men = Stein, hir = lang). Beide stammen etwa aus der Zeit

1800 vor Christi.

Der "Kleine Menhir" trägt als Verzierung mehrere Reihen von Dreiecken und wurde am Rande eines Brandgrabes von 9,5 m Durchmesser gefunden und wird als sogenannter Grabwächter (Grabstein) angesprochen. Der "Große Menhir" war zerbrochen, das Mittelstück wurde nicht gefunden, er trägt als Verzierung ein Fischgrätenmuster und wird als Malstein einer frühgeschichtlichen Gerichtsstätte angesehen. Beide Steine befinden sich heute im Landesmuseum zu Kassel.

Viel Sorge hatten die Bewohner Ellenbergs von Anbeginn mit ihrer Trinkwasserversorgung. Quellen gab es nicht auf der Anhöhe. Über Jahrhunderte erfolgte die Versorgung aus fünf wenig ergiebigen Brunnen. Wasser für das Vieh wurde aus der Eder heraufgefahren. Nach dem ersten Weltkrieg baute man eine Wasserleitung ohne Hausanschlüsse, das Wasser trug man von drei im Dorf befindlichen Pumpstöcken



Ellenberg

ins Haus und die Brunnen blieben weiterhin in Betrieb. Erst in neuester Zeit wurde das

Wasserproblem durch Erbohren von Tiefbrunnen gelöst.

Von allen Ortsteilen (ausgeschlossen ist die Kerngemeinde) hat Ellenberg dank großer Anstrengungen seiner Bewohner in den letzten 50 Jahren den größten Aufschwung genommen und sich zu einem stattlichen Gemeinwesen entwickelt.

Kriegszeiten:

Als 1618 der große Krieg begann, der 30 Jahre währen sollte, regierte Moritz der Gelehrte, von dem schon berichtet wurde als Landgraf in Kassel. Obwohl zur Union, also zum evangelischen Bündnis gehörend, erklärte er zunächst sein Land für neutral, rüstete aber dennoch ein 20 000 Mann starkes Heer auf und gab seine Neutralität auf, als er dem "tollen Christian", seines Zeichens Herzog von Braunschweig, den Durchzug durch das Land gestattete und dessen Mannen großzügig verpflegen ließ.

Damit rief er die Feldherrn der Liga, des katholischen Büdnisses auf den Plan. Unsere Heimat wurde Durchzugsgebiet während der gesamten Kriegsdauer. Zuerst kam Tilly mit seinen Truppen, ihn lösten Wallensteins Soldaten ab. Dann durchzogen die Söld-

nerhaufen Adolfs von Holstein das Land.

Der Schrecken aller Schrecken brach 1637 an und dauerte bis 1640, nämlich als die Kroaten unter Graf Isolani hier einfielen. Als sie sich unserer Heimat näherten, sollte sie der Obrist Geiso (derselbe, der nach dem Krieg das Dorf Grebenau als Lehen für seine Verdienste erhielt) mit einem Heer heimischer Soldaten aufhalten. Es mißlang. Unsäglich war das Leid, das über die Bevölkerung hereinbrach. Die Kroaten führten den Krieg der verbrannten Erde. "... was in ihre Gewalt kam wurde niedergehauen, den Leuten die Zungen, Nasen und Ohren abgeschnitten, heiß Pech, Zinn, Blei und allerhand Unflat durch die Ohren, Nase und Mund in den Leib gegossen, etliche durch allerlei Instrumente schmerzlich gemartert, viele mit Stricken aneinander gekuppelt, ins offene Feld in eine Reihe gestellt und mit der Büchse als Zielscheibe auf sie geschossen, dem Weibsvolk ohne Unterschied des Alters Gewalt angetan, in die Kinder gefallen, sie gesäbelt, gespießt und in Backöfen gebraten, die Kirchen zu Kloaken gemacht . . ."

Einigermaßen verschont blieben die "adligen Dörfer", zu denen auch Grebenau gehörte, denn die Feldherrn wollten es mit dem hessischen Landadel nicht verderben und ihn jeweils auf ihre Seite ziehen. Dennoch waren im Grebenauer Pfarrhaus am Ende des Krieges keine Möbel mehr vorhanden und sogar alle Türen vom Kriegsvolk verschleppt. Um wieviel schlimmer mag es in den "nicht adeligen Dörfern" ausgesehen haben. Die Soldaten hatten die Ruhr und andere Krankheiten unter das Volk gebracht, die neben Mord und Totschlag die Bevölkerung dezimierten. Alles Vieh war abgeschlachtet, die meisten Dörfer gebranntschatzt und die Felder verwüstet. So arg war das Land ausgeblutet, daß erst 15 Jahre später mühsam der Aufbau er-

folate.

Grebenau:

Karl der Große hat im Jahre 786 Dorf und Kirchspiel samt Zehnt und Zins und allem Zubehör dem Kloster Hersfeld geschenkt, so lesen wir in einer Urkunde. Die Schenkung nahm nach der Urkunde der Abt Bruno entgegen. Heimatforscher haben festgestellt, daß Bruno erst nach dem Tode Karls des Großen die Abtwürde erhielt und durch viele Schriftvergleiche herausgefunden, daß die Urkunde aus der Feder des Mönches stammt, der im Jahre 1057 eine genaue Bestandsaufnahme der Besitzungen des Klosters Hersfeld erstellte. Zu den Besitzungen Hersfelds gehörte Grebenau mitsamt seinem Sprengel, da es aber hierüber in den Klosterakten kein rechtsgültiges Dokument gab, wurde kurzerhand im Nachhinein oben erwähnte Urkunde ausgefertigt und auf diese Weise für einen vorgegebenen Zustand eine juristische Grundlage geschaffen.



So sind sich trotz nachgewiesener Urkundenfälschung die Forscher einig, daß Grebenau im Jahre 786 bestanden hat, einer Meinung, der ich mich gern anschließe. Aus dieser Zeit stammt auch die erste Kapelle oder Kirche, die Lulluskapelle zu Grebenau. Ein kleines Gotteshaus, das doch Mittelpunkt eines großen Gebietes wurde, weil es eines der ersten in unserer Umgebung war. Zum Sprengel Grebenau gehörten im frühen Mittelalter die Orte: Obermelsungen, Melsungen, Melgershausen, Schwarzenberg, Röhrenfurth, Körle, Lobenhausen und Wagenfurth. Im Laufe der Zeit verlor Grebenau diese kirchliche Bedeutung, es blieben nur Lobenhausen und Wagenfurth

beim Kirchspiel Grebenau. In Nachfolge der Lulluskapelle wurde im Jahre 1430 die zweite Kirche zu Grebenau errichtet und der Heiligen Gertrude geweiht. Sie erhielt drei Jahre später ihre erste Glocke, der bald zwei weitere folgten. Diese Kirche konnte 100 Personen fassen und hat bis 1766 gestanden. An gleicher Stelle unter Verwendung eines Teiles der Außenmauern wurde in 10jähriger Bauzeit die heutige Kirche erstellt und 1776 feierlich ein-

Mehrere Jahrhunderte blieb Grebenau beim Kloster Hersfeld, noch 1430 wird für die alte Kirche das Patronat als Hersfelder Lehen vergeben. Das Dorf selbst ist aber nachweislich 1323 in landgräflichem Besitz und wird im selben Jahr von Landgraf Otto I an die Herrn von Meisenburg gegeben. Damit beginnt die lange Geschichte Grebenaus als sogenanntes "adeliges Dorf". 1377 wird Hermann Spiegel zum Desenberg mit dem Dorf belehnt, 1461 erhalten es die Herrn von Grifte, 1599 ist der hessische Kammermeister Johann Heugel Besitzer des Dorfes, 1603 sind es die Hundte von Kirchberg und 1681 schließlich die Familie von Geyso, die das Dorf dann bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (1788) besessen hat.

Während dieser Zeit hat es in Grebenau einen "adeligen Sitz" gegeben, wenngleich hier in der Regel auch nur ein — Justitiar oder auch Rentmeister genannter — adeliger Beamter wohnte und die Steuerabgaben überwachte. Sie gingen vorwiegend in Form von Naturalien ein und wurden im "alten Renthof", einer Scheune neben dem Kirchhof gelagert. Nur die Familie Geyso (auch Geiso) wohnte längere Zeit im "adeligen Sitz" zu Grebenau.

Unter der Adelsherrschaft hatten es die Grebenauer Vorfahren vergleichsweise ganz gut. Sie dienten und zinsten immer nur einem Herrn, hatten ein eigenes Rügegericht, während Ellenberg und Büchenwerra gerichtsmäßig zu Guxhagen-Breitenau gehörten und Albshausen und Wollrode zu Körle. Wie schon erwähnt, blieb Grebenau – durch die Tatsache, Adelsdorf zu sein – auch im 30jährigen Krieg vor dem Allerschlimmsten bewahrt, es wurde nicht niedergebrannt. Als Hans Heinrich von Hundt als letzter Lehnsträger seines Geschlechts starb (1681) wurde nach seinen testamentarischen Bestimmungen dem Dorfe 1000 Reichsthaler als Stiftung übereignet. 250 Jahre ist dieses Geld dem Dorfe zugute gekommen, ehe es verbraucht war. Aus Dankbarkeit brachte die Gemeinde Schild und Wappen sowie eine Inschrift in der Kirche an.

Die Schule in Grebenau reicht bis in die Zeit vor dem 30jährigen Krieg zurück und stand unmittelbar am Kirchhof, 1864 wurde durch Tausch das Schulgebäude angeschafft, das dann bis 1975 gestanden hat, ehe es abgerissen und an gleicher Stelle ein Feuerwehrgerätehaus erbaut wurde.

Wechselhaft verlief die Geschichte des Dorfes in den letzten hundert Jahren. Eine große Erleichterung war der Bau der alten Brücke im Jahre 1907 für alle Bewohner. Großes Leid brachten die beiden Weltkriege. Den meisten Grebenauern ist noch die Bombennacht (27./28. August 1942) in Erinnerung, die das Ortsbild wesentlich veränderte. Schreibt vor einigen hundert Jahren ein Pfarrherr (er war gegen seinen Willen nach hier gekommen) "und ist es ein gar dunkel und garstig Dörflein" und zeigt sich heute dem Besucher ein freundlicher, sauberer, kleiner Ort, dann wird der Wandel besonders deutlich.

## Von Kirchenzucht und Kirchenbuße

Vor und auch nach 1700 war das tägliche Leben der Dorfbewohner eng an die Kirche gebunden, der Gang zu den Gottesdiensten war eine Selbstverständlichkeit. Jede Familie hatte in der Kirche ihre Stände (Sitzplätze) zu lösen (zu bezahlen), deren es drei Gruppen gab, der geringe Stand kostete 16 Albus, der mittlere Stand 21 Albus und der gute Stand 24 Albus.

Über das Wohl und Wehe, den sittlichen und moralischen Lebenswandel der Gemein-

demitglieder wachten die Prespyter (auch Senioren, heute Kirchenälteste).

Wo auch immer sie eine Verfehlung, ein Ärgernis entdeckten, wurde es jeweils einmal im Monat an dem sogenannten Bettag dem Pfarrer gemeldet, der die Angeschuldigten zu sich bestellte, verhörte und weiteres veranlaßte. Man unterschied zwischen

leichteren, mittleren und schweren Vergehen.

Nach den Grebenauer Unterlagen kamen zur Bestrafung: Fernbleiben vom Gottesdienst, Unfrieden in der Familie, unehrerbietiges Verhalten von Kindern gegen die Eltern, Zank und Schimpfreden, Sabbathschändungen aller Art (Futterholen, Ackern, Wassertragen, Fischen u. a.), Auswüchse in den Spinnstuben, Unregelmäßigkeiten beim Läuten, ungebührliches Benehmen auf der Straße und andere leichte Vergehen. Schwerwiegend waren: Übermäßiger Genuß von Branntwein, Beleidigungen des Pfarrers, Diebstahl durch die Schuljungen (Obst), schlechtes Benehmen in der Kirche. Als schwerste Fälle sind hier bekannt: Geschlechtsverkehr vor der Heirat und Schwangerschaft Unverheirateter.

Je nach der Schwere der Vergehen war auch die zu leistende Buß gestaffelt. Sie ging von der "Privatcensur" (Vergatterung durch den Pfarrer in seiner Amtsstube), über Bußleistungen und Ermahnung vor dem Prespyterium bis zur öffentlichen Buße in der Kirche. Nach der Predigt mußten die armen Sünder vor den Altar oder unter die Kanzel treten, ihre Vergehen anhören und die für einen späteren Zeitpunkt zu lernenden Bußtexte entgegennehmen. Darüber hinaus wurden empfindliche Geldstrafen verhängt. Zu dieser Materie ein paar Beispiele: Ackern am Gründonnerstag = 1 Gulden Strafe. Weil Heinrich L. noch am dritten Tag Hochzeit gehalten (nur 2 waren zum Feiern) = 5 Gulden. Weil "Hennen und Reinhard einen Streit angefangen mit großem Thumult" = 4 Gulden jeder. (Alle Fälle um 1725.)

Vergleichsweise gut weg kam Hanß Kylian H. im Jahre 1668. Er zahlte 16 Albus "weil er sich vor der Predigt vollgesoffen, in der Kirche zu würgen angefangen und im Rauß-

gehen wieder den Altar bald wieder die Bäncke gefallen".

Die schwerste Strafe handelte sich sich "die liederliche Dirne A. C. R." ein, als sie sich "zum 2ten Mahl in Unpflichten hatte schwängern lasen", nämlich 10 Gulden Strafe und 4 Wochen Gefängnis. Das war 1707, als ihr dasselbe Geschick in 1715 zum drittenmal widerfuhr, wurde sie des Landes verwiesen.

Ein Aufbegehren gegen solcherart verhängte Strafen hat der Pfarrherr nur einmal verzeichnet. Der verstockte und bußunwillige Sünder hatte dem Pfarrer entgegengeschleudert: Lieber wolle er katholisch werden, als solch harte Buße zu leisten.

Ofter vermerkten die Kirchenrechnungen Einnahmen dadurch, daß sich reiche Bauern und Bessergestellte durch einen Geldbetrag (10 Gulden) von der öffentlichen Buße in der Kirche freikauften.

Am 1. 9. 1786 wurde die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft.

#### Wollrode:

Erstmals wird der Ort Wollrode unter dem Namen Walvolderode im Jahre 1228 erwähnt. Andere Quellen verweisen auf eine Erstnennung zwischen 1155 und 1191. Die Endung "rode" des Ortsnamens zeigt eindeutig auf, daß der Ort und seine Gemarkung durch Rodung und Urbarmachung von Waldgelände entstanden sind. Es liegt die Vermutung nahe, daß Wollrode im Laufe der Zeit einen Teil der Dorfbewohner von Engelbrechtshausen, Wernheresrode und Steilberg aufgenommen hat, Ortschaften,

die in der Söhre lagen und wüst wurden, nicht aufgrund von Kriegen und Kriegswirren, sondern weil ihre steinigen Äcker nicht mehr genügend Ertrag erbrachten und die Bewohner veranlaßten, ihre Siedlungen aufzugeben und anderswo neu zu beginnen.

Wie bei nahzu allen Orten hat sich auch der Name Walvolderode mehrfach geändert.

So begegnen wir 1309 der Bezeichnung Walvilderode, 1408 Wolderode.

Weit in die Geschichte zurück reicht auch die Entstehung der ersten Kirche in Wollrode. Sie wird erstmals 1232 erwähnt und steht unter dem Patronat des Klosters Breite-

Spätestens 1412 wurde die Kirche Mutterkirche für Wollrode und das Filial Albshau-

sen. Später wird Wollrode Kirchspiel für die Orte Albshausen und Körle.

Die heutige Kirche hat vermutlich eine längere Bauzeit in Anspuch genommen und wurde 1741, wie über der Tür vermerkt, vollendet. Wesentlich ältere Bauteile aus noch gotischer Zeit, zum Teil auch romanisch, wurden eingefügt. Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1662, die Orgel aus 1799.

Zur Kirche gehörte das Pfarrhaus, über dessen Alter nichts bekannt ist, das jetzige je-

denfalls stammt aus dem Jahre 1830.

Die Pfarrei Wollrode hat die ältesten erhaltenen Kirchenbücher der umliegenden Ortschaften. Sie reichen weit vor den 30jährigen Krieg zurück.

Zur Pfarrei gehörte, wie auch in anderen Kirchspielen üblich, ein Teil Ackerland, hier waren es 4 Hufen, also um die 100 Acker. Meist war der größte Teil des Landes in

Pacht gegeben.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts befindet sich außer dem Land, das dem Kloster Breitenau zinste, auch ein Teil der Ländereien in hessischem Besitz. Ebenso haben die Riedesel Anteile an Land und Zins.

Erstmals erfahren wir im Jahre 1456 etwas über die Einwohnerzahl, es waren 12 wehrhafte Männer, 1550 hat Wollrode 20 Häuser, 1865 sind es 52 Häuser mit 70 Familien und 354 Seelen, 1940 wurden 439 Personen gezählt.

Die Schule zu Wollrode hat vor dem 30jährigen Krieg bestanden und auch wie das spätere Schulhaus vermutlich in unmittelbarer Nähe der Kirche gestanden. Die Schule wurde auch von den Albshäuser Kindern besucht.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts haben dann Albshausen und Wollrode getrennte Schulen, 1959 baute man wieder eine Schule für beide Orte gemeinsam. Heute gehen die Kinder zur Gesamtschule in Guxhagen.

Ein schweres Jahr brach 1597 über Wollrode und das Kirchspiel herein. Die Pest brach aus und raffte in den Monaten Juli, August und September in Wollrode 54 Menschen dahin, im ganzen Kirchspiel waren es 166 Personen, grausam hat der Tod ganze Familien ausgelöscht. Das Kirchspiel hatte insgesamt 78 Haushaltungen. Man nimmt an, daß der "Pest von Wollrode" wie sie genannt wird, über 40 % der Bevölkerung des Sprengels zum Opfer fielen.

Nur schwer hat sich das Dorf von diesem Schicksalschlag erholt, da brechen die schon oft erwähnten Kriege (30jähriger und 7jähriger) über das Dorf herein und lähmen alle weitere Entwicklung. Die Landwirtschaft, die keine allzu großen Erträge erbringt, nährt den Mann, wenig Arbeitsplätze sind im Forst geboten und in der 1760 er-

wähnten Tongrube und Ziegelei.

Um 1900 wurden die Braunkohlevorkommen am Stellberg genauer untersucht und dabei festgestellt, daß in etwa 70 m Tiefe ein 1 - 8 m mächtiger Flöz liegt, der eine Ausdehnung von 4 gkm haben soll und 6 Millionen Tonnen Kohle enthält.

Die Kohle hat einen Brennwert von 3000 Kalorien und zählt damit zur besten Güteklasse. Daraufhin wird die Zeche Stellberg eröffnet, in der 37 Bewohner Wollrodes be-

schäftigt sind.

Die gewonnene Kohle wird per Seilbahn zur Verladestelle am Bahnhof Guxhagen gebracht. Mitte der 60er Jahre wird noch einmal in einem großangelegten Tagebau nach der Kohle auf dem Stellberg gegriffen. Seit 1968 ruht der Betrieb. Zurück blieb ein klei-



Wollrode

ner See, der vielen Menschen aus der Umgebung als Naherholungsziel dient und auf gut gezeichneten Wegen ganz nach Belieben in weitem oder engerem Bogen umwandert werden kann.

## Von der Pest und anderen Krankheiten:

Seit dem Mittelalter war keine Krankheit mehr gefürchtet als die Pest. Große Lücken riß sie in die Bevölkerung von Dörfern und Städten und machtlos stand man ihr gegenüber. Nicht immer handelte es sich um die furchtbar ansteckende Beulen- und Lungenpest. Die Menschen dieser Zeit bezeichneten einfach alle epedemieartig auftretenden Krankheiten mit überdurchschnittlichen Todesfällen als Pest.

Ein solches Jahr war auch 1597, in dem die Pest außer in Wollrode auch in Hofgeis-

mar, Kassel, Witzenhausen, Korbach und Schmalkalden wütete.

Fachleute deuten die Pest im nordhessischen Raum, die auch Kriebelpest oder Krümpfsucht genannt wurde, als eine Vergiftung großen Ausmaßes. Schon 1596 war eine schlechte Ernte eingebracht, die Menschen ausgehungert und ohne Abwehrkräfte. Als der Sommer 1597 total verregnete, das Getreide auswuchs, wurde das Korn notreif geerntet und soll einen außergewöhnlich hohen Anteil an Mutterkorn aufgewiesen haben. Diese Ernte wurde sofort vermahlen und zum Verzehr gebracht und soll Ursache der Pest gewesen sein. Demnach wäre auch die "Wollroder Pest" eine große Lebensmittelvergiftung gewesen.

Um das Jahr 1700 scheinen die Pestkrankheiten überwunden. An ihre Stelle treten nun vor allem die "rote Ruhr", die sich im 30jährigen Krieg stark ausgebreitet hatte, dazu kommen "Brustschwachheit und Brustkrankheit" (TB), "keuchender Atem", "Dampf", "Kindsblattern", "Herzensschwulst", "Schlagfuß", "stechende Krankheit",

"grassierende Nüsseln" und viele andere.

Eine ärztliche Versorgung in unserem Sinne gab es nicht, auch fehlten Arzneimittel als Erzeugnisse chemischer Industrie. Wir lesen, daß 1715 ein Bruchschneider aus Sachsen durch unsere Dörfer zog, wehe wer sich ihm anvertraute, er war dem sicheren Tode geweiht. Auch Zahnreißer treten zunehmend auf und versprechen schnell Befreiung von Qualen.

Um so größer war das Wissen um natürliche Heilverfahren und Heilpflanzen und deren gezielten Einsatz bei bestimmten Krankheiten. Eine große Zahl von Rezepten wurde überliefert und angewandt. Auch war man zu dieser Zeit in der Lage, sich Wur-

zeln. Öle und Essenzen ausländischer Pflanzen zu beschaffen.

Wenn das alles keine Wirkung zeigte, griff man zu magischen Mitteln. Handauflegen,

Aufbinden von Kröten wurden ausprobiert und sollten Hilfe bringen.

Rezept gegen das hartnäckige Fieber: "Nimm eine Heuschrecke, Locuhte genannt, nicht der großen, sondern der kleinen, die im Sommer auff den Wiessen hüpffen, dieselben sampt einem Bißlein Rockenbrodt und ein wenig Saltz zusammen in ein Tüchlein gethan und henge es dem Patienten auff die blosse Haut. Man muß es aber dem Krancken nicht sagen, was darinnen sey, so vergeht das Fieber. Wen es 9 Tage gehangen, nimbt mans ab undt lasses in ein fliessent Wasser tragen."

Rezept gegen Läuse: "Nim weißen Weyrauch und Schweineschmere, ein jedes so viel du wilt, koch es untereinander in einem glasurten Topf, mache Salbe drauß,

schmire die Orte, da diese Finken sitzen, so sterben sie."

Und nun noch ein Rezept, Ihnen zur Anwendung empfohlen: "Wer die Zeit seines Lebens einen gesunden Magen erhalten will, vor Pestilentz, Aussatz, Fieber, Krätze und in gemein vor allerley Kranckheiten sicher sein und ein rein fein Geblüt erhalten, der braucht dis im Jahr zweymal, wen das Laub ausschleget undt abfelt, auff Michel und Walber: 1 Hantvoll dürre Wermutsammen, 1 Hantvoll grüne Rauden Bletter, 1 Loth kleine Pfeffer Körner. Stos es klein alles zusammen, thus in ein Säcklein und las mit einem halb Stübchen Wein sieden. Und wen man schlaffn wil gehen, desgleichen

früh, wen man aufstehen wil, so trincke dessen einen Trunck warm und schwitze wol. Thue solches acht Dage nach einander, undt da es nicht reichen wil, so siede es noch einmal."

Auf dem Weg zur Großgemeinde:

Schon in frühester Zeit begegneten sich die Menschen unseres heimatlichen Raumes, schufen Bindungen und knüpften ein Netz von Beziehungen und Abhängigkeiten, entwickelten ein Zusammengehörigkeitsgefühl, so daß man über die Jahrhunderte hinweg einen sich ständig entfaltenden Prozeß des Aufeinanderzuwachsens beobachten kann. Der Zusammenschluß zur Großgemeinde zeigt sich, so betrachtet, als folgerichtiger Schluß einer natürlichen Entwicklung.

Lassen Sie mich hierzu nochmals einige Beispiele herausheben:

Erste Begegnungen gab es sicherlich schon in vorchristlicher Zeit. Man traf sich an bekannten Opferstellen, hielt gemeinsam das Thing ab und stand sich in Notzeiten bei.

Vertieft wurden die Beziehungen durch das Kloster. Mönche kamen in die Dörfer, predigten, berieten die Bewohner in Wein-, Obst- und Feldbau, gaben als erste den Kindern Unterricht. Umgekehrt suchte man den Weg zum Kloster, ließ sich bei Kauf- und

Pachtverträgen beraten und diese aufsetzen und beglaubigen.

Durch Heirat und Verschwägerung wurden weitere Verbindungen geknüpft. Namen wie Sinning, Gerlach und Leuchter – diese drei mögen stellvertretend für noch andere stehen – finden sich aus früher Zeit bis hin zur Gegenwart in unseren Dorfschaften. Schließlich waren es die Guxhagener Mühlen, die die Menschen zusammenführten. Handwerker kamen von Guxhagen, um in den Ortsteilen die erforderlichen Arbeiten zu erledigen.

Im Jahre 1703 mußten alle Grebenauer Männer sich vor dem Rügegericht zur Verantwortung und Bestrafung einfinden, weil sie "am Sonntag, unter Vorantritt des Greben, nach Guxhagen zum Saufen gegangen" sind und den Gottesdienst nicht besuchten. Wie ersichtlich, konnte man auch damals schon gemeinsam feiern — ein Omen für den August 1981?

Nicht zu unterschätzen ist der Beitrag der jüdischen Mitbewohner, die durch Handel und Vermittlung von Geschäften zum Zusammenhalt wesentlich beigetragen haben. Als Guxhagen Bahnstation wurde, verknüpfte sich das Leben der umliegenden Orte noch enger mit diesem Ort. Arztliche Versorgung und Apothekendienst geschahen und geschehen von der Kerngemeinde aus. Die Molkerei diente den Bauern der umliegenden Dörfer, und vor einhundert Jahren wurde durch die Raiffeisengenossenschaft der Zusammenschluß auf anderer Ebene vorweggenommen.

Abschließend sei noch die Mittelpunktschule und heutige Gesamtschule als wesentli-

cher Faktor für Gemeinsamkeit auf großgemeindlicher Ebene angefüht.

Diese Beispiele ließen sich noch um eine Vielzahl weiterer ergänzen, genügen aber, um aufzuzeigen, daß unsere Gemeinde als ein aus der Geschichte heraus gewachsenes Gemeinwesen entstanden ist. Ihr und allen Bewohnern möge die Zukunft friedliche Zeiten und fortschrittliches Gedeihen bereithalten.

Horst Leimbach (Guxhagen-Grebenau)

Anmerkung

Zu vorstehenden Ausführungen habe ich mitverwandt: Den Aufsatz von Dr. Weber, Festschrift zur 600-Jahrfeier Guxhagens sowie Unterlagen zur Heimatgeschichte von Rudolf Haarberg. Besonders dankbar bin ich meinem persönlichen Freund und Kollegen Waltari Bergmann, der mir eine Reihe seiner Arbeiten zur Verfügung stellte und deren Einbeziehung gestattete. – Grebenau, den 8. April 1981 – Horst Leimbach.

# Guxhagen und seine Ortsteile in den letzten 100 Jahren

## Versuch einer Darstellung

Als mir die Aufgabe übertragen wurde, den jüngeren Teil der Geschichte Guxhagens und seiner Ortsteile niederzuschreiben, stand mir nur wenig Zeit zur Verfügung. Daher war es mir auch nicht möglich, Geschichtsquellen wie Kirchenbücher, Chroniken und Gemeindeprotokolle usw. intensiv durchzuarbeiten. Somit können meine Aufzeichnungen nur bruchstückhaft sein und nur punktuell bestimmte Zeitpunkte bzw. räume etwas aufzuhellen versuchen.

Guxhagen

Als der deutsch-französische Krieg von 1870/71 beendet war, wurden 750 französische Kriegsgefangene vom 18. Januar bis 6. April in den Gebäuden des Klosters Brei-

tenau untergebracht.

Nach langer Zeit äußerlicher Verwahrlosung übernahm - nachdem von 1872-74 umgebaut worden war - der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Kassel (Landeshauptmann) die wesentlichen Teile des von einer hohen Mauer umgebenen Gebäudes und richtete eine Landesarbeitsanstalt (Korrektionsanstalt) und ein Landesarmenheim (Fürsorgeheim) ein.

Der Ostteil der Klosterkirche, d. h. Chor, Querschiff und ein kurzes Stück des Mittelschiffes, wurde ebenfalls 1874 wieder als Gotteshaus für die Gemeinde hergerichtet, nachdem 1791 die alte Pfarrkirche St. Nikolaus, die im Südteil des Klosters - auf dem heutigen Breitenauer Friedhof - gestanden hatte, abgebrochen und die Zehntscheune zur Gemeindekirche umgebaut worden war. Nunmehr diente sie als Beamtenwoh-

nungen.

1874 entstand der Kriegerverein, 1877 der Männergesangverein, 1888 die Turngemeinde, wohl ein Zeichen, daß die Spinnstuben, die immer noch existierten, zwar den Vorstellungen unserer Bevölkerung nach Geselligkeit und Unterhaltung, aber nicht mehr denen nach Weiterbildung im geistigen und körperlichen Bereich entsprachen. Jahrhundertelang hatte - obwohl es eine Furt in Höhe der "Gemeinde" gab - ein Fährbetrieb über die Fulda bestanden - und zwar am südlichen Ortsrand Richtung Büchenwerra (Haus Reuter) -, der mit einem kleineren und einem größeren Schiff für etwa 100 Personen - dem sog. Kirchenschiff - betrieben wurde. Dieser hörte auf, als 1883-84 eine fünfbogige Sandsteinbrücke - etwas oberhalb der jetzigen und unterhalb der Furt - von der Kommunalverwaltung erbaut wurde.

Die Gastwirtschaft Riedemann - bis dahin an der Fährstelle im heutigen Haus Reuter

siedelte um und erbaute eine neue Gastwirtschaft neben der Brücke.

Die alte Guxhagener Mühle an der Schiffstatt, in der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Papierfabrik eingerichtet worden war, wurde jetzt in eine Mehl- und eine Farbenmühle (Basse und Schäfer) umgewandelt. Dort wurde von Frankreich kommendes Brauneisenerz zu Ockerstaub gemahlen (bis 1941).

1890 bekam Guxhagen eine Apotheke, die vorher zweite Apotheke in Melsungen war,

nachdem seit kurzem der erste Arzt hier arbeitete.

Im Verlauf der Jahre 1899 bis 1901 erhielt die Klosterkirche endlich einen Glockenturm. Die beiden eigentlich beim Bau der Klosterkirche an deren westlichen Seite vorgesehenen zwei Türme sollen nach einigen Aussagen nie gebaut worden sein, nach anderen sollen sie 1657 – also kurz nach dem 30jährigen Krieg – ebenso wie eine Holztürmchen über dem Ende des Mittelschiffes noch zu sehen gewesen sein.



Aufgenommen im Jahre 1899

Warum aber sind sie dann nicht 1579, als die Klosterkirche in einen Fruchtspeicher umgewandelt und wahrscheinlich die Seitenschiffe abgerissen wurden, mit beseitigt worden?

In der Silvesternacht des Jahres 1901/1902 verkündete die neu angeschaffte Glocke "zum erstenmal den Anfang eines neuen Jahres", nachdem früher der Beginn des Gottedienstes durch ein weißes Tuch am Pfarrhaus angezeigt bzw. später die Schul-

glocke geläutet wurde.

Hunderte von Jahren waren Mägde oder Kinder morgens und abends zum Brunnen gegangen, um das notwendige Wasser in zwei Eimern am Joch zu holen. Brunnen befanden sich z. B. auf den Höfen Döring, Most, Thüre, Ehrhardt (beim "Grifter Tor" — Türmchen an der Klostermauer), im Durchgang zwischen Heinemann und Riedemann. 1900 wurde dann mit dem Bau der Wasserleitung begonnen. Bürgermeister war zu dieser Zeit Georg Riedemann vom Oberhof.

Ausgeführt wurden die Ārbeiten von der Fa. Philippi, Kassel. Bei dieser Gelegenheit blieb einer der Installateure hier, der dadurch zum Gründer der Klempnerei Grebe wurde. Der Hochbehälter befand sich an der Albshäuser Straße auf der Stiegbergseite. Um das Wasser in die Breitenau zu bekommen, wurde die Wasserleitung zuerst durch die neu erbaute Brücke, später oberhalb des Wehres und 1957 bei ihrer Erneuerung (125er Rohre) in Höhe des Feuerwehrhauses durch die Fulda gelegt.

1908 wurde von der Fa. Käse-Weber in Kassel die Molkereigegründet. Als Leiter wurde Arthur Schmidt eingesetzt, der sie 1913 kaufte. Als das Unternehmen nach dem 1. Weltkrieg geschlossen bzw. für kurze Zeit in eine Hornfabrik umgewandelt worden war, ging Schmidt nach Gudensberg. In der 2. Hälfte der 20er Jahre wurde die Molke-

rei wiedereröffnet und 1967 wohl für immer geschlossen.

Ebenfalls im Jahr 1908/09 wurde das Bahnhofsgebäude vergrößert. Außerdem wurde die Straße, die durch den Vorgarten der heutigen Raiffeisenbank führte und in Verbindung mit einer Schranke die Eisenbahn überquerte, weiter zum Schwarzen Bach hin verlegt und unter der Bahn hindurchgeführt. Dadurch mußte ein Teil der Sinningschen Gebäude abgerissen werden. Dafür bekamen sie von der Eisenbahn einen neuen Hof in der Breitenau gebaut. Damit war diese Familie der erste "Aussiedler" Guxhagens. Ihre Restgebäude (Scheune) wurde von V. Ötzel aufgekauft, der sie um ein Wohngebäude zur Straße hin erweiterte.

Im Mai 1917 brach ein solches Unwetter über Guxhagen herein, daß die Sellestraße (von Sälle — Salweide, früher Graben mit kleinem Bach) vom Friedhof bis zur Untergasse nicht passierbar war. Im Hof Most lagen Geröll, Schutt und Erde 1,20 m hoch aufgeschüttet. Die Bachbrücke über den Schwarzen Bach, das heutige Nebenzimmer

und die Küche der Gastwirtschaft Fehr waren weggerissen.

Gingen in früheren Jahrhunderten vom Kloster starke Impulse für Guxhagen aus, so

setzte sich dieser Tatbestand in unserer Zeit durch die Anstalt fort.

1914, in dem Jahr, in dem der 1. Weltkrieg begann, wurde eine neue Mühle gebaut, die mit 2 Turbinen ab 1916/17 auch Strom in so reichem Maße erzeugte, daß Guxhagen bis Anfang der 20er Jahre mitversorgt werden konnte. Dann erst wurde der Ort an das Umspannwerk Felsberg angeschlossen.

1914 bekam Apotheker Hermann Bird das erste Auto — eine Sensation für ganz Guxhagen. Sein Fahrer war Georg Sinning. Als nächste erhielten Dr. Ernst Siebert und Dr.

Max Pfanzelt ihre Autos.

1916 wurde in der Anstalt eine Bäckerei mit einem Dampfofen (!) gebaut – die alte befand sich ein wenig dahinter. 1976 wurde sie stillgelegt. Die Breitenauer Mühle arbei-

tete einige Jahre vorher schon nicht mehr.

Die Inflationszeit bis 1923 brachte auch über Guxhagen große Not. Viele wußten nicht, wie sie das Notwendigste bezahlen sollten, abgesehen davon, daß es auch einige gegeben haben mag, die zahlvorstellungsmäßig mit so hohen Summen, wie sie auf den Geldscheinen aufgedruckt waren — Millionen, Milliarden, Billionen — gar nichts anzu-

fangen wußten. In einer Aufzeichnung aus dem Bürgermeisteramt aus Anlaß der Schlußsteinlegung zum Kriegerdenkmal am 11. Januar 1923 - zu der Zeit war Wilhelm Bonn Bürgermeister - lesen wir: "Das schlimmste Los in dieser schweren Zeit trifft die Alten und Arbeitsunfähigen, welche sich vor dem Krieg ein kleines Vermögen erworben hatten und jetzt . . . buchstäblich verhungern müßten, wenn sich nicht die Wohltätigkeit der Mitmenschen dieser Ärmsten annähme." Der Dollar, der vorher 4,20 DM kostete, liegt jetzt bei 10 000 bis 11 000 Mark. In Großstädten kommt es zu Selbstmorden. Die Ernten sind schlecht, weil es keinen Kunstdünger gibt: etwa 11 Zentner Roggen bzw. 7 Zentner Weizen wurden vom Acker geerntet. Ersterer kostet etwa pro Zentner 16 000 Mark, letzterer 17 000 Mark, 1 Pfund Schweinefleisch 1 000, -, 1 Liter Milch 130,-, 1 Glas Bier 80,-, 1 Paar Schuhe 25 000,-, ein Herrenanzug 80 000,-Mark. Erst als die Rentenmark, die sich auf den Sachbesitz des ganzen Volkes bezog. eingeführt wurde, stabilisierten sich die Preise. Allerdings führte die Verringerung der Kaufkraft zum Bankrott vieler Geschäfte und damit zu noch mehr Arbeitslosen. Trotz dieser schweren Zeit wird der Kirchenchor gegründet, 1925 die Freiwillige Feuerwehr. Während der Restaurierungsarbeiten in der Klosterkirche von 1927 bis 1930 wurden Malereireste aus dem 16. Jahrhundert freigelegt. 1928 müssen neue Quellen am Badenstein gefaßt und ein zweites Bassin am Forstweg (Wollröder Weg) gebaut werden. Im Laufe der Zeit wird "die Not immer größer". Als 1930 die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei unter Adolf Hitler die Macht übernahm, fragte sich mancher, ob es zur "Schicksalswende" kommen werde. Tatsächlich gab es 1934 statt etwa 7 Millionen nur noch 2,5 Millionen Arbeitslose. Aber als Hitlers Machtansprüche immer größer wurden, mußten das auch die 43 jüdischen Familien spüren, die in der Untergasse eine eigene Schule mit dem langjährigen Lehrer Kanthal und eine Synagoge hatten. Lediglich eine Familie tauchte nach dem 2. Weltkrieg wieder in Guxhagen auf. Ein mindestens ebenso bedeutendes Ereignis wie der Eisenbahnbau von 1845 war 90 Jahre später, nämlich 1935, der Bau der Reichsautobahn, die 1937 dem Verkehr übergeben wurde.

Als in 1939 der 2. Weltkrieg begann, mußten auch viele Guxhagener ins Feld. Zu Beginn des Krieges waren Familien aus Wincheringen an der Mosel hier evakuiert, die aber 1940 wieder zurückkehrten. Am 25. 6. 1940 erscheinen zum ersten Mal engli-

sche Flieger und warfen Bomben über Grifte und der Buche ab.

Der Winter 1941/42 war sehr streng. Am 28. 1. 1942 waren es hier — 30° Grad. Nun wurde Guxhagen auch gewollt oder ungewollt häufiger zum Ziel von Fliegerangriffen. Als am 25. 8. 1942 eine Luftmine (35-Zentner-Bombe) oberhalb des Klosters in den Hang einschlug, erzitterte die Breitenau. Zwei Tage später fielen Brandbomben auf die Sinningsche Scheune, auf die Häuser Kilian, Wunsch, Peter und den Saal der "Festung Metz". Eine Brandbombe fiel in einen Haferwagen, der auf der "Gemeinde" zum Dreschen bereit stand. Durch beherzten Einsatz konnte er weggezogen und dadurch die Dreschmaschine gerettet werden.

Nun wurden Luftschutzbunker in Mohrs Garten, unterhalb der Molkerei, an der Albs-

häuser und der Wolfershäuser Straße gebaut.

Als am 16./17. Mai 1943 die Edertalsperre zerstört worden war, drückte das Hochwasser der Eder die Fulda zurück, so daß sie von von 9.00 bis 14.30 Uhr bis unter die Brückenbogen stieg. Die Breitenau war ein See. Dann sank das Wasser langsam wie-

der, bis es nach fast 2 Tagen ganz abgelaufen war.

Am 22. 10. 1943 sank der größte Teil Kassels in Schutt uns Asche. Hier sollte auch einmal der Einsatz einiger Guxhagener Frauen gewürdigt werden. Für die flüchtenden Kasseler, aber auch für in Kassel aufräumende Soldaten wurde Essen gebracht. Frau Bonn fuhr Möbel und Essen, lenkte das Feuerwehrauto, dessen Besatzung aus 3 Männern, ihr und Gertrud Brostmeyer (Frau Hartwig) bestand. – Im November 1944 wurde ein Kanonier auf einem Flakzug, der zwischen Guxhagen und Guntershausen stand, erschossen. Bomben fielen in den Klosterpark, durch des Brückengeländer,

beschädigten Bätzings Haus im Wiesenweg, zwei landeten in der Fulda; nur eine explodierte in Sinnings Wiese und hinterließ einen 7-Meter-Trichter. Noch 1945, am 24. März, griff ein Flieger einen einfahrenden Personenzug an; es gab 7 Tode und viele Schwerverletzte.

Als am Ostersonntag beim Morgengrauen die ersten amerikanischen Panzer die "Höhle" (Ellenberger Straße) herunterkamen, wurde die Fuldabrücke am 31. 3. 1945 von deutschen Pionieren gesprengt. Auch die Autobahnbrücke mußte vorher (29. 3.) noch geopfert werden. Ein Behelfssteg, später eine feste Holzbrücke, dienten zur Verbindung der beiden Fuldaseiten. — Nach Ostern beschoß amerikanische Artillerie von der Hute aus Kassel. Einen toten und zwei schwerverletzte Schüler gab es, als sie mit Eierhandgranaten spielten.

Seit 1945 strömten immer mehr Evakuierte, vor allem aus Kassel, aber auch Flüchtlinge aus den Ostgebieten nach Guxhagen. Anfang März 1946 stieg das Wasser der Fulda so hoch, wie der Holzbelag auf der Behelfsbrücke war. Im Mai 1946 fanden Hunderte von Sudetendeutschen ein meist enges Obdach, unter ihnen auch Lehrer Josef Radej. Insgesamt hielten sich 670 Geflüchtete und Vertriebene hier auf. Die Sorgen und Nöte waren ähnlich wie nach dem 1. Weltkrieg. Wie oft reichten die "Marken" nicht und wie mußte improvisiert werden, damit etwas zu essen da war. Es soll sogar Schnaps gebrannt, Tabak angebaut und Kaffee geröstet worden sein. Als z. B. 1950 ein Schmugglerauto umgekippt war, ernteten die Guxhagener auf der Autobahn Kaffee. Bei der Währungsreform (20. 6. 1948) bekam jeder 40, — DM "Kopfgeld". Damit mußte er auskommen. Nach dem Ausbruch des Koreakrieges 1950 wurden Lebensmittel, insbesondere Zucker, knapp.

1949 löste die Militär-Regierung der amerikanischen Besatzungszone die Landesarbeitsanstalt (Korrektionsanstalt) Breitenau auf. Sie blieb aber als Landesfürsorgeheim zur Betreuung von Heimatlosen, von zu erziehenden Mädchen, von Alten und gefährdeten Frauen bestehen.

In dieser nicht leichten Zeit feierte 1952 Guxhagen 4 Tage lang seine 600-Jahr-Feier, zu der Bürgermeister Otto Bonn im Vorwort der Festschrift schrieb: "Im Rückblick auf 6 Jahrhunderte soll die Geschichte unserer geliebten Heimat noch einmal an uns vorüberziehen — Achtung gebietend vor den Leistungen unserer Vorfahren und uns alle mahnend, daß nur Einigkeit und gemeinsame Anstrengung eine gedeihende Entwicklung einer Gemeinde gewährleisten."

Einer der Höhepunkte war neben dem Festzug wohl die Aufführung des Festspiels "Die Michaelisbraut von Guxhagen", das Heinrich Ruppel geschrieben hatte.

Ein Jahr danach wurde der Heimat- und Verkehrsverein gegründet und endlich konnte auch in diesem Jahr mit dem Bau einer neuen Fuldabrücke begonnen werden. Innerhalb von 90 Tagen konnte sie von der Fa. Holzmann aus Frankfurt errichtet und 6 Tage vor Weihnachten eingeweiht werden. Nun wurden auch innerhalb der Ortslage im Laufe von etwa 10 Jahren Häuser abgerissen, eine neue Bachbrücke gebaut und die Landstraße begradigt und verbreitert.

Nachdem im Juni 1955 der Campingplatz gegründet worden war, erfreute er sich bald großer Beliebtheit. — Zum Gedenken an die Gefallenen des 2. Weltkrieges wurde am 1. 3. 1959 auf Anregung des Heimat- und Verkehrsvereins und seines Vorsitzenden Rektor Heinrich Werner der Ehrenhain im ehemaligen "Ziegenstitz" angelegt.

Der August 1960 war sehr naß, 16 Tage lang regnete es. Daher verkam ein Teil der Ernte auf den Feldern. Im Oktober des gleichen Jahres wurde die katholische Kirche eingeweiht. Im März 1961 fand auf dem Breitenauer Friedhof ein Aufmarsch amerikanischer, englischer, französischer und deutscher Soldaten statt zum Gedenken an die sieben dort beerdigten Soldaten, die während ihrer Gefangenschaft in der Anstalt vor 90 Jahren gestorben waren.

Im Winter 1962/63 lag vom 15. 12. bis zum 6. 3. Schnee. Es soll der stengste Winter seit 223 Jahren gewesen sein. Seit langer Zeit konnten die Guxhagener am 10. März

wieder einen Eisgang (Aufbrechen des Eises) bestaunen.

Das in der Nähe des o. g. Friedhofs gelegene Gut hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Im 19. Jahrhundert kam es von den Gebrüdern Schlitten an die Gebrüder Schüßler, von ihnen an Hugo Niehoff, von ihm an Berging. Schmidt. Dessen Tochter heiratete Dr. Sinning aus Grifte. Er verkaufte seine Ländereien an die Hessische Heimat (jetzt Hessische Landgesellschaft). Dadurch konnten die "Brunkelbauern" Dittmar, Siebert und Behringer, die wegen des Baus des VW-Werks aus Baunatal weichen mußten, hier angesiedelt werden.

Eine neue Mittelpunktschule erhielt der Schulverband Guxhagen 1964/65. Ihm gehörten an: Büchenwerra, Grebenau (1. bis 9. Schuljahr) und Albshausen-Wollrode, Ellenberg, Körle mit Lobenhausen und Wagenfurth mit dem 5. bis 9. Schuljahr, später noch Empfershausen (1. bis 9. Schuljahr) und Röhrenfurth (5. bis 9. Schuljahr). Diese Schule wurde 1972 in eine Integrierte Gesamtschule umgewandelt.

Der Wunsch vieler Guxhagener, aber auch von Verkehrsteilnehmern aus der Umgebung, ging in Erfüllung, als am 20. 12. 1973 die neue Autobahnauffahrt eröffnet wurde. In dieser wahrlich nicht leichten Zeit nach dem Krieg hat Guxhagen meiner Meinung nach seine ihm sich aus seiner zentralen Lage ergebenden Funktion erkannt, die daraus erwachsenen Aufgaben wie Verkehrserschließung, Beschaffung von Arbeitsplätzen, Bereitstellen von Bauplätzen, Ver- und Entsorgung, Steigerung des Freizeit- und Erholungswertes, ärztliche Versorgung gesehen, angegangen und zum größten Teil schon gelöst - zum Wohle seiner Bürger.

### Albshausen

liegt südlich des Kasseler Beckens am Hang und auf der Höhe zwischen Eichenberg und Söhre an der B 83. Seine Gemarkung grenzt im Norden an die des Ortsteils Wollrode, im Osten an die der Gemeinde Söhrewald, im Süden an die der Gemeinde Körle und im Westen an die der Gemeinde Guxhagen. Interessant ist, daß die Höhenlage zwischen 240 m über NN in Unteralbshausen und 291 m in Ober-Albshausen schwankt. Damit ist schon ausgesprochen, daß es sich um zwei Ortsteile handelt, die langsam durch die Bebauung entlang des Heideweges zusammenzuwachsen beginnen.

Die Geschichte Unter-Albshausens ist wohl eng mit der des Gutshofes Wolfram verbunden. Es handelt sich wahrscheinlich um den Hof, mit dem der Landgraf Heinrich I 1303 die Riedesel, die ja von Röhrenfurth stammen, belehnte. Als 1820 ein Paul Wolfram dort einheiratete, ist der Grundstein gelegt für über 150 Jahre Familiengeschichte. 1856 zählen zum "Oeconomiehof" über 400 Acker Besitz, 14 Pferde und verschiedene Ochsengespanne werden angeschirrt, ein Pferch Schafe gehalten. 1856 gibt Bürgermeister Hartmann eine Ortsbeschreibung: "Das Oberdorf, die Heide, liegt auf der Höhe, das Unterdorf dagegen im Tale und grenzt an den herrschaftlichen Wald, den Vockenberg, an." Bis zum Bahnhof Guxhagen – 1845 war mit dem Bau der

Eisenbahn begonnen worden und ab 1849 fuhren Züge - war es eine halbe Stunde

Weges. Albshausen zählte 243 Einwohner in 47 Familien, die in 36 Häusern wohnten. Sie standen im Oberdorf längs der Landstraße, im Unterdorf in Gassen, die alle gepflastert waren! Im Oberdorf gab es 6 Brunnen, im Unterdorf mit nur zwei Brunnen bestand oft Wassermangel. Zur Gemarkung zählten 1080 Acker, die sich in 820 Acker Land mit meist gutem Lehmboden, 180 Acker Wiese, 30 Acker Gärten und 50 Acker Huteland aufteilten. Davon wurden 290 Acker mit Roggen, 80 mit Weizen, 50 mit Gerste, 110 mit Hafer, 10 mit Futterkräutern, 60 mit Kartoffeln, 10 mit Lein - die Leineweberei geht wohl schon zurück -, 30 mit Hülsenfrüchten und 20 mit Kraut bestellt. Die alten Hufe (ca. 36 Acker) waren bis auf 16 bereits aufgelöst. Bei einer Aussaat von 5 bis 8 Metzen Frucht werden 2 bis 3 1/2 Viertel, d. h. 5 bis 10 Zentner je Acker, geerntet. Beim Verkauf betrug der Preis je nach Bodengüte 40 bis 150 Taler. An Vieh gab es außer auf dem Gutshof - 12 Pferde, 24 Ochsen, 64 Kühe, 60 Schweine, 220 Schafe (2 Pferche) und 10 Ziegen.

Es gab ein Hirten-, ein altes und ein neues Wirts- und ein Schulhaus. Die 52 Kinder besuchten jedoch die Schule in Wollrode, wo 117 Kinder durch einen Lehrer unterrich-

An Berufen zählte Bürgermeister Hartmann auf: je einen Schmied, Wagner, Schrei-

ner, Schuhmacher und Schneider, nur noch zwei Leineweber.

Ein Knecht erhielt zu der Zeit jährlich 20 bis 30 Taler Lohn und Leinen und Wolle im Wert von ca. 4 bis 5 Talern, eine Magd dagegen nur 8 bis 12 Taler und für 6 bis 8 Taler Wolle und Leinen.

Tagelöhner bekamen 4 Silbergroschen täglich, der Drescher 5, wenn sie ohne Kostarbeiteten 10 bis 12 Silbergroschen. Anstatt des Lohnes erhielten sie zum Teil auch 1/6 des Gedroschenen.

Albshausen hatte 900 Taler Schulden, denen ein "Besitz von 3 Acker Land, 1 Acker Wiese, 1/2 Acker Garten und 327 Taler Vermögen gegenüber standen." Es besaß zusammen mit Wollrode eine Feuerspritze, während es üblicherweise 5 bis 9 Gemein-

den waren, die für eine Spritze eingeteilt waren.

Ober-Albshausen bekam 1882 (!) schon eine Wasserleitung, die aber nicht in die Häuser, sondern zu sogenannten "Zeerenstecken" führte. Das waren Brunnenrohre, bei denen nicht mehr gepumpt werden mußte, sondern bei denen das Wasser ständig lief. Eine ähnliche Leitung hatten sich Ober-Albshäuser "Ackermänner" in Kammerbach am Meißner als Modell angesehen. Nachdem durch den Kohleabbau am Stellbera die Quelle öfters versiegte, wurde oberhalb des Dorfes um 1900 ein Bassin gebaut und die Leitung in die Häuser gelegt. - Wie oft hatten die Mägde mit dem Joch über den Schultern in Borns Wiese Wasser holen müssen, wenn bei heißem Wetter der eigene Brunnen versiegte. - Wenn man das bedenkt, weiß man erst, welchen Wert ein Eimer Wasser eigentlich haben müßte.

Unter-Albshausen baute mit Tonrohren eine Leitung. Darin wurde das Wasser von der Quelle am Wolframschen Teich bis zu einem Stein an Schröders Hof geführt. In 1885 wies das Dorf 243, in 1905 223 Einwohner auf. 6 landwirtschaftliche Betriebe hatten unter 10 ha, 3 zwischen 10 und 20, zwei zwischen 20 und 30 und 1 über 100 ha Besitz. An Vieh wurden gezählt: 42 Pferde, 184 Rinder, 4 (!) Schafe, 261 Schweine, 34 Ziegen. Viele männliche Einwohner fuhren schon täglich zur Arbeit nach Kassel.

1892 wurde die Verkoppelung, d. h. die Zusammenlegung von weit auseinanderliegenden Parzellen durchgeführt. Wenn man weiß, daß Albshäuser Bauern im "Empfershäuser Grund" Wiesen hatten, wo das Gras gemäht, zusammengerecht, gewendet und heimgefahren werden mußte, dann kann man sich vorstellen, welch ein Segen diese Maßnahme war. Im gleichen Jahr wurden die beiden Friedhöfe in Unterund Ober-Albshausen an- und der alte zwischen Wolfram und Werner stillgelegt.

1896 wurde der Männergesangverein gegründet, dessen Protokollbücher im 2. Weltkrieg verloren gingen. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde auch das Schulhaus an der Nürnberger Landstraße gebaut. Wie aber staunte und lachte man über die "Albshäuser Streiche", als man feststellte, daß die Tür zum Schulsaal vergessen worden war. Böse Zungen behaupteten damals, die Schule sei mehr mit Schnaps als mit Zement gebaut worden. Am 17. 10. 1905 erfolgte die Trennung der Albshäuser und Wollröder Schüler und auch des Schulvermögens, das sich auf 8 881,45 Mark belief. Die Anteile der beiden Gemeinden wurden verrechnet. Albshausen hatte jetzt 46 Schüler, die von Lehrer Feige unterrichtet wurden. Nach ihm waren Lehrer Trischmann (1920 – 36) Willi Schröder, Karl Schröder, der 1961 den Einzug in die Gemeinschaftsschule Albshausen/Wollrode zwischen den beiden Ortsteilen zusammen mit Lehrer Battige vollzog, Frl. Bernhardt, Horst Leimbach und Frau Hocke dort tätig. 1925 wurde der Schützenverein gegründet, dessen erster Vorsitzender Heinrich Kauffeld wurde. "Müllers Ruh" entstand, nachdem kurz nach dem 1. Weltkrieg Förster Müller in das neue Forsthaus eingezogen war.

Die Freiwillige Feuerwehr wurde - nachdem vorher eine Pflichtfeuerwehr bestanden

hatte - unter Karl Weidling in 1936 gegründet.

Kurz nach Beginn des Jahres 1914 sollte eine neue Errungenschaft Einzug in die Albshäuser Stuben halten, der elektrische Strom. Die Leitungen in den Häusern waren schon alle gelegt, die Masten angefahren, als der 1. Weltkrieg ausbrach und die angefangenen Arbeiten eingestellt werden mußten. Erst 1923, während der Inflation, als es ungeheuer schwer geworden war, in Grifte in der Teerfabrik ein paar Liter Petroleum zu bekommen, wurden die Arbeiten am elektrischen Ortsnetz endlich fortgesetzt.

Viele Männer, besonders aus Unter-Albshausen, arbeiteten in der Zeche am Stellberg bzw. in Wattenbach. So entstand auch die aus Doppelhäusern bestehende

Bergarbeitersiedlung "Am Wasserberg".

Die Bevölkerungszahlen zeigen, daß die Einwohnerzahlen Albshausens seit Ende des 19. Jahrhunderts relativ konstant blieben. Lediglich durch die Evakuierung von Kasselanern und Heimatvertriebenen stiegen sie am Ende des 2. Weltkrieges kurze Zeit stark an. Ein großer Teil wanderte wieder nach Kassel, Baunatal oder Melsungen, also in die Nähe ihrer Arbeitsplätze, ab. Daher war die Bautätigkeit nicht allzu groß. Erinnert werden sollte noch an die Albshäuser "Kespermässe", das einzige Kirschenfest weit und breit. Dort wurden Kirschen verkauft, es wurde getrunken und auf der Wiese nach den Klängen einer Blaskapelle getanzt. Abwechselnd wurde es am 3. Wochenende im Juli bei Hartmanns in Ober- bzw. bei Werners in Unter-Albshausen gefeiert. Als aber in einem Jahr zwei Kinder an diesem Tage bei einem Schwelbrand ums Leben kamen, wurde das Fest nicht mehr begangen.

Nun noch einige Anekdoten, die zeigen sollen, daß man in Albshausen zu leben wußte und Spaß verstehen konnte, die aber auch typisch sein könnten für viele unsrer umlie-

genden Dörfer:

Der alte Winter saß — wie so oft — bei Hartmanns in der Wirtschaft vor einem Kännchen und war eingeschlafen. Als das die jungen Burschen sahen, tranken sie ihm ruckzuck den Rest Schnaps aus und füllten es wieder dementsprechend mit Essigwasser auf. Nach einiger Zeit wurde der Schläfer munter, sah, daß noch ein bißchen im Kännchen war, setzte es an die Lippen, kippte es in einem Zug hinunter und meinte, als er den Irrtum bemerkt hatte: "Doas soll mäh awwer net nochemol bassieren, daß

mäh der Schnaps öh noch suure wert!"

Ein Schneidermeister aus Albshausen nahm sich immer recht viel Zeit für seine Aufträge. Für eine Hochzeit hatte er dem Bräutigam den Rock schon geliefert, aber die Hose war noch nicht fertig. Da läutete auch schon die Glocke. Die Hochzeitsgäste sahen sich stillschweigend an, der jungen Braut rannen die Tränen, der Bräutigam in Unterhosen trippelte in der Küche von einem Bein aufs andere, der Pfarrer wurde ungehalten, als endlich der Schneider die Hose brachte und ganz trocken meinte: "Kärle, wos hoßte dann? Du kannst noch frieh genüng in dinn Onnglecke gerennen!"

Als einem Albshäuser Holzhauer die erste Tochter geboren wurde, wollte er seinen Kollegen eine Fäßchen Bier spendieren. Die aber hatten das spitz bekommen, das Fäßchen gemopst, auf einer Chaise in den Wald gefahren und durch ein mit Wasser gefülltes ersetzt. Da er die anderen Holzmächer überraschen wollte, hatte er nichts von den Vorhaben gesagt, das Fäßchen in seinen Rucksack gesteckt und schleppte nun die schwere Überraschung in den Wald. Unterwegs fragte einer: "Mänsch, Henner, woas hoast du dann in dinnem Rucksack? Där äß jo so groß?" — "Doas geht dech goar nex oan, weeßte doas!" — Doas gluckert joo so, Henner, spreck doch emoo,

woas do drenne ess!" — Nach langem hin und her, als sie am Frühstücksplatz angekommen waren, rückte er endlich mit der Sprache heraus. "Dann loaß es ins awwer ö glech offmachen!" meinten die anderen. Gesagt, getan, aber wie staunte der Henner da über das klare "Bier", das aus dem Zapfhahn floß. Aber schon hatte er sich gefaßt

und brallte: "Dä Biester hott's mäh joo verduscht!"

Rimmenschnierersch Koarrood aus Rhünda pflasterte in Unter-Albshausen die "Kangeln". Weil es ihm so warm war, zog er seine Jacke aus und die Mütze ab und legte sie auf einen Holstoß. Zufällig wurde eine Kleidersammlung durchgeführt, und als der Koarrood nach Feierabend seine Jacke anziehen wollte, war sie verschwunden. "Dä liewen Liere, woas ess dann doas? Minne Jacke un minne Kappe sinn joa weg! Wie sall ech dann jetzt heemkommen?" – Na, eine Nachbarsfrau ließ sich nicht lumpen, suchte nach abgelegten Sachen ihres Mannes, und tatsächlich fanden sich die benötigten Kleidungsstücke. "Donnerschloag", meinte da der Koarrood, "hätte ech dann jedoocht, daß ech herre noch nöche eenjekledt werde!"

Übrigens wußten Sie, daß nach dem letzten Krieg in Albshausen beim Schlachten fast

alle Schweine 4 Ohren, 8 Beine und 2 Schwänze hatten?

## Büchenwerra,

ein kleines Dörfchen, malerisch am Ende einer Landzunge gelegen, die durch eine Schleife der Fulda gebildet wird, ist bekannt durch

seine idyllische Lage, seine Gastsätten, den Campingplatz und seine Binsenmöbel.

Wir haben schon gelesen, was es alles bis ins vorige Jahrhundert erlebt hat. Was aber sollte es noch erleben? Bis 1867 stand am Fuldaufer zwischen der Kapelle und der Straßenbiegung am Fuldaufer eine mächtige Linde, die einem Bau, der schon 1914 wieder beseitigt war, weichen mußte. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Gerichtslinde. Peter Schmidt, der einzige Lehrer von Büchenwerra, schreibt in der Schulchronik: "Auch sie ist, wie so manches Naturdenkmal, verschwunden." Die Kapelle befand sich da, wo heute G. Hartung ein Wohnhaus mit Laden baut. Ein

gotischer (?) Bogen stand 1873 noch.

Ende des vorigen Jahrhunderts — wahrscheinlich 1884-86, ich habe aber auch 1896 gefunden — fand das Umlegeverfahren (Verkoppelung) statt, das dazu beitrug, daß die verstreut liegenden Felder so getauscht wurden, daß sie enger zusammen lagen und die Anfahrtswege nicht so weit waren. Die drei großen Bauern Reuße, Conrad und Wilh. Lange, der für 40 000 DM einen neuen Hof gebaut hatte, sollen dabei die Stücke bekommen haben, die am nächsten lagen, und die kleineren Bauern bekamen die bergigeren und steinigeren Äcker. In dieser Zeit muß auch die "Kaisereiche" gepflanzt worden sein, die heute noch im Dorf an der Straßenkreuzung steht.

Beinahe hätte damals Büchenwerra schon eine Schule bekommen, aber die königli-

che Regierung entschied sich 1889 für Hertingshausen.

Bei 80 Mark Zuschuß pflanzten die Büchenwerraer 1905 100 Obstbäume an die Straße und die Feldwege. An anderer Stelle wird diese Straße nach Guxhagen, die 1912 ausgebaut worden ist, Landweg genannt. Im gleichen Jahr wird eine Trennung vom Guxhagener Friedhof durch eine Unterschriftenaktion eingeleitet, die dazu führt, daß ein neuer Friedhof in Büchenwerra angelegt und 1913 eingeweiht wird.

Von 19 Familienvätern gehen "8 als Arbeiter fort", es gibt einen Schmied, 2 Stellmacher, 1 Schreiner, 1 Gastwirtschaft, der Rest waren Bauern. Büchenwerra zählte 1914 144 Seelen, davon waren 35 Schulkinder. Das hatte dazu geführt, daß dieses kleine Dörfchen nach starken Bemühungen des Bürgermeisters Reuße ab 1. 10. 1913 bis

1931 eine eigene Schule bekam. Da die Schülerzahl auch in Guxhagen sehr stark gestiegen war, hätte dort sonst eine fünfte Lehrerstelle eingerichtet werden müssen. Weil kein eigenes Schulhaus bestand - Pläne dafür wurden entwickelt -, richtete die Regierung Räume im neuen Haus Lange ein. Weil dieser dann aber die Räume selbst brauchte, wurde die Schule ab 1. 1. 1920 in das alte Lanngesche Haus verlegt, zuerst ins Obergeschoß und dann - als das Obergeschoß als Mietwohnung für den Lehrer Peter Schmidt eingerichtet wurde - ins Erdgeschoß.

Ein Jahr vorher (?) war eine öffentliche Fernspechstelle in der Gastwirtschaft Hartung

eingerichtet worden.

Im 1. Weltkrieg mußten 12 Männer ins Feld, auch der Lehrer war, wenn auch mit Unterbrechungen, als Sanitäter eingesetzt. Die Vertretung hatten Lehrer Scheufler aus Ellenberg und Lehrer Sandrock aus Guxhagen, teilweise sogar der jüdische Lehrer Kanthal, die abwechselnd Unterricht von 11 bis 2 Uhr hielten.

Im Winter 1918/19 brach eine so heftige Grippewelle über Büchenwerra herein, daß 4

Kinder und 3 Erwachsene starben.

Das elektrische Licht wird 1921 gelegt, während eine erste Teilwasserleitung erst 1928 geschaffen wurde. Daran waren C. Lange, Hartung, Griesel und Albrecht angeschlossen. Offensichtlich waren die sechs Privatbrunnen bis dahin gut genug gewe-

Der Winter dieses Jahres war sehr streng. Der von allen gefürchtete Eisgang - das Eis war 60 cm stark - setzte am 27.3.1929 gegen 16 Uhr ein und war bis 20 Uhr ganz

harmlos beendet.

Im Jahr zuvor hatte Bürgermeister V. Ebert den Antrag gestellt, eine Wirtschaftsbrükke über die Fulda zu bauen, weil etwa 40 ha des Landbesitzes auf der gegenüberliegenden Seite der Fulda lagen. Die "mißliche Finanzlage des Staates" ließ den Antrag auf Zuschuß von 25 000 Mark scheitern, "eine billige und günstige Gelegenheit" war ..um die Wende des 20. Jahrhunderts" versäumt worden.

Am 1, 2, 1931 wurde die Schule geschlossen, weil sie nur noch von 10 Kindern be-

sucht wurde und P. Schmidt wurde nach Schwarzenberg versetzt.

Als in den 30er Jahren Büchenwerra als Ferienort immer bekannter und gern besucht wurde, war sogar einmal ein Wandervogelheim in der alten Schule.

Im 2. Weltkrieg waren - wie auf fast allen Dörfern unserer Umgebung - Menschen aus dem Grenzgebiet nach Frankreich hin evakuiert. In Büchenwerra waren es Saarländer. Als wiederum fast alle Männer eingezogen worden waren, wurden Kriegsgefangene als Arbeitskräfte eingesetzt. Durch die Evakuierung Kassels wuchs die Einwohnerzahl kurze Zeit lang auf etwa 200 an.

Nach dem Krieg legte Valentin Ebert, tief erschüttert über den Tod zweier Söhne, sein Amt nieder und Heinrich Lange wurde sein Nachfolger. Er und der erste Beigeordnete Heinrich Ebert taten alles Menschenmögliche, um die politisch Verantwortlichen von der Notwendigkeit einer Wirtschaftsbrücke zu überzeugen. Die beiden Furten und die Specke, ein Holzsteg, der im Frühjahr auf- und im Herbst wieder abgebaut werden mußte - im Winter war nach Bedarf ein Fährdienst möglich -, entsprachen einfach nicht mehr den Anforderungen unserer Zeit. Nachdem Bürgermeister Angersbach, der Landtagsabgeordnete Brübach (Witzenhausen), Bauernpräsident Jakob und Landrat Baier eingeschaltet worden waren, konnte tatsächlich im Juni 1964 begonnen werden. Der Kostenvoranschlag der Fa. Gerdum & Breuer belief sich auf 475 000 DM. An Sach- und Geldspenden waren 23 000 DM eingegangen.

Zwischendurch wurde der Weg von der Brücke bis zur Gemarkungsgrenze für 95 000 DM ausgebaut und die Uferstraße für 21 000 DM aus dem Hochwasserbereich gelegt. Als am 30. 10. 1965 Brückenfest in der Gastwirtschaft Hartung gefeiert wurde, war ein langgehegter Wunsch Büchenwerras und seines neuen Bürgermeisters K. Reuße erfüllt.

Wilh. Pfeiffer aus Körle schrieb dazu:

Machs gutt, du aale Wackel-Specke! Die Biechenwerr'schen honn 'ne Brecke!

In diesem Jahr bekam auch die Freiwillige Feuerwehr, die im Dezember 1955 gegründet worden war, eine neue Spritze, für die die Besitzer der Wochenendhäuser sehr viel gespendet hatten.

Zwei Jahre vorher, am 10. 3. 1963, fand wieder einmal ein Eisgang statt, der diesmal

um 15 Uhr begann.

Als sich in den 50er Jahren und vor allem in den 60er Jahren der Fremdenverkehr stark entwickelte, wurden zwei neue Gastwirtschaften eröffnet: Der Berufsfischer Heinrich Ebert baute seine "Fischerstube" und dem Schreiner K. Hardung "wurde der Hobel zu schwer", er baute die "Fuldaschleife" und legte den Campingplatz an.

Die beiden Stellmacher Valentin und Heinrich Ebert konnten immer mehr aus Eiche

gefertigte Bauernmöbel, inbesondere Binsenstühle, absetzen.

Äls 1965 der Wasserverband Altenbrunslar, Ellenberg und Büchenwerra gegründet und 1966/67 die Wasserversorgung durch das Legen einer Wasserleitung bis ins Wochenendgebiet sichergestellt war, ging ein weiterer Wunsch Büchenwerras in Erfüllung.

Daß immer alle Kosten bezahlt werden konnten, dafür sorgten schon — wohl eine einmalige Besonderheit — die männlichen Familienmitglieder der Familie Wicke, die von

1870 bis 1970 Gemeinderechner waren.

Wir wollen hoffen, daß die Befürchtungen eines Büchenwerraschen Einwohners, nachdem am 23. Dezember 1970 der Zusammenschluß zur Großgemeinde unterzeichnet wurde, sich nicht erfüllt, der nämlich meinte: "Somit sind wir zurück zum Jahre 1156 gekommen, als die Herren von Reichenbach Büchenwerra an das Kloster Breidenowa verschenkten und wir zahlen und Dienste leisten mußten."

Ellenberg

liegt auf den Höhen vor dem Quiller, eingeschlossen zwischen Eder und Fulda. Zu Ehren von Karl Heinrich Berge, der 1870 als Lehrer aus Wollrode nach Ellenberg kam, ist an der Schule eine Straße nach ihm benannt, die früher als Homberger Pfad bekannt war.

Zu dieser Zeit ist Ellenberg als armes Dorf bekannt. So mußten nach dem Krieg von 1866 die Bewohner noch Tagesmärsche bis nach Hessisch Lichtenau machen, um einen Laib Brot zu kaufen. Die Gemeinde selbst besaß nur 7 Acker Land, keinen Wald und 700 Taler Schulden. Holz mußte daher aus dem Staatswald bezogen werden. -Es hatte 60 Häuser, 76 Familien und 358 Einwohner. Die jungen Männer gingen vom Frühjahr bis zum Herbst in die Lehmziegelwerke nach Norddeutschland. 5 Brunnen gab es im Dorf (Ellenberg ist von jeher bis zur jüngsten Zeit immer wasserarm gewesen), wovon nur 2 schwach liefen. Die Gemarkung setzte sich aus 560 Acker Land, 70 Acker Wiese, 32 Acker Gärten und 34 Acker Hute zusammen. Ein Acker kostete 60 Taler bzw. 7 Taler Pacht (ca. 24 Mark). Die Ernte betrug das 5- bis 7fache der Aussaat. Angebaut wurden 104 Acker Roggen, 36 mit Hafer (wohl für Breitenau?), 38 mit Weizen, 33 mit Gerste, 50 Acker Kartoffel, 24 Acker Futterkraut, 16 Acker Leinen, 23 Akker Hülsenfrüchte. 13 Acker Kraut. Es blieb nichts zum Verkauf übrig, der Bedarf wurde meist nicht einmal aus eigenen Produkten gedeckt. Der größte Hof bestellte 48 Akker; 3 landwirtschaftliche Betriebe besaßen über 40 Acker, 2 über 30 Acker, 6 über 20 Acker, alle anderen unter 20. Bürgermeister Schmoll verzeichnete bei der Viehzählung: kein Pferd, 21 Ochsen, 34 Kühe, 48 Schweine, 170 Schafe und 47 Ziegen. Das Steueraufkommen betrug jährlich 120 Taler. Wenige Jahre vorher war das große Sterben der Leineweberei gewesen, 5 gab es noch, dazu 2 Wirte, 3 Maurer, 2 Krämer.

1873 öffnete man eins der Hünengräber im Brunkel, wo man eine Urne mit Knochen und Asche, eine verzierte Vorstecknadel und einen kleinen und einen großen durchflochtenen Kranz fand.

Ein starkes Hochwasser setzte nach der Schneeschmelze und heftigen Regengüssen im November 1882 ein, so daß die Wolfershäuser und Grifter Mühle "wie in einem

Die Verkoppelung fand 1885 statt. Außerdem wurde die "Korn- und Brotlieferung" an den Lehrer abgelöst durch einen jährlichen Geldbetrag von 120,89 Mark. - Dieser Winter war sehr hart, denn am 17. März 1886, wenn sonst schon die Pflanzbeete an der Fulda gegraben wurden, lag noch hoher Schnee, und das Eis auf dem Schulteich war 47 cm dick.

Im September besuchte einer der Auswanderer, Konrad Kraß, der vor 38 Jahren nach Amerika gegangen war, die Schule und beschenkte die Kinder mit "Butterwecken und

An Schulgeld bekam der Lehrer für 105 Kinder 3,50 pro Kind = 367,50 Mark, dazu kam ein Zuschuß der Gemeinde von 189 Mark. 3 Jahre später mußte der Lehrer zweimal Gottesdienst halten, weil Pfarrer Schafft "unmöglich durch den tiefen Schnee kommen konnte". Im Oktober des gleichen Jahres wurde Berge nach Körle versetzt. Ellenberg litt seit jeher an einem akuten Wassermangel, denn es gab keine Quellen am oder im Quiller. Die Brunnen lieferten gerade das Trinkwasser. Für das Vieh oder zum Waschen wurde das Wasser der Eder entnommen und mit Karren oder der "Juche" (Tragejoch) den Berg hinaufbefördert. Deshalb wurde schon 1893 (an anderer Stelle: 1890) eine Wasserleitung unter Bürgermeister Otto projektiert. Man baute damals am Dennisberge, im Bereich eines Tümpels an der Eder ein Pumpwerk, das mit einem Windmotor getrieben wurde. Dieses pumpte das Wasser in ein Bassin im Dorf, von wo aus 3 Zapfstellen, sogenannte Pumpstöcke, bedient wurden. Außerdem hatte man noch einige Wasserkümpe angelegt. Damals hatte die Feuerwehr bei einem Brand wenigstens so viel Wasser, die Schule zu retten, während die Häuser des Schuhmachers Wicke und des Schreiners Heinrich Schmoll abbrannten.

Nach Berge waren für kurze Zeit Schade, dann Mente und seit 1902 Scheufler Lehrer

in Ellenberg. Ihnen habe ich eine Menge Aufzeichnungen zu verdanken.

Im gleichen Jahr stellte Kreisarzt Dr. Lambert fest, daß das Wasser nicht einwandfrei sei – kein Wunder bei der Entnahmestelle. Die Brunnenkammer mußte geschlossen, der Deckel auf dem Bassin aus Eisenblech angefertigt und das Wasser öfter zur Probe eingeschickt werden. Schon im Dezember setzte starker Frost ein, aber bereits

zwei Tage vor Weihnachten kam es zum Eisgang.

Ein neuer Regulier-Füllofen wurde für 60 Mark in die Schule gekauft, denn der "moderne Mantelofen" brachte nicht mehr als gerade 6 Grad in die Klasse. - Der Sommer 1903 war so naß, daß der letzte Roggen erst am 15. September eingefahren wurde. -Als im November die Wahl zum Landtag war, erschienen von 191 Wählern gerade 18. Im Jahre 1904 herrschte im Juli eine tropische Hitze von zum Teil 40 Grad. Bäche waren ausgetrocknet, an Flüssen erschienen die "Hungersteine". Mitte September regnete es zum ersten Mal wieder.

Im Dezember 1906 hatten von 101 Kindern 83 die Masern. Im März und August nahm Scheufler an einem Obstbaukurs (!) teil. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden an die

Landbevölkerung weitergegeben.

Das Dorf wurde in wissenschaftlichen Kreisen bekannt durch den "kleinen Menhir von Ellenberg" vom Hügelgrab auf dem "Mellenberg", das durch Landwirt Bettenhäuser beim Pflügen entdeckt und durch Lehrer Scheufler der Museumsverwaltung Kassel mitgeteilt und von Archäologen im Oktober 1907 und im März 1908 unter Leitung des Herrn Dr. Bröhlau nach Besichtigung durch General Eisentraut und Dr. Lange freigelegt wurde. Man fand mehrere Platten aus weißem Sandstein und eine 3 m lange und 3/4 m breite Sandsteinmauer. Die Steine, etwa 1/2 m hoch und 35 cm in den Boden eingelassen, ergaben einen Kreis von 10 m Durchmesser. Inmitten des Kreises befand sich die Fläche, mehrere Quadratmeter groß, mit Steinplatten belegt und einer Aschenschicht, Brandschutt, Urnenscherben und dergleichen. Es handelte sich um ein Brandgrab der Steinzeit. Der bedeutendste Fund war dabei der "Menhir", ein Stein, der parallel laufende 6 Reihen gleichschenkliger Dreiecke in erhöhtem Relief aufwies, ein Totenmal von 72 x 50 x 24 cm Größe, wie es wohl einmalig ist. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Ruhestätte eines vornehmen Toten, um ein Fürstengrab der Steinzeit.

Der Winter 1907/08 war wieder sehr kalt. Das Eis auf der Fulda war so dick, daß die Büchenwerraer Landwirte ihren Mist vierspännig auf ihre auf der Ellenberger Seite lie-

genden Äcker fahren konnen.

Im Februar 1909 war das Hochwasser fast so hoch wie 1841. – Im Mai wird eine 2. Lehrerstelle eingerichtet. Da in der alten Schule kein Platz mehr ist, unterrichtet der neue Lehrer Falk im Saal der Gastwirtschaft Mohr. 1910 übernimmt Lehrer Blöcher,

der bis zu seinem Tod in Ellenberg bleibt, diese Stelle.

Auch der Umweltgedanke spielte damals schon eine Rolle. Lehrer Scheufler schreibt 1913: "Im Januar wurde der Fuldaberg, der 1873 aufgeforstet war, für 24 500 Mark an Maurermeister Fröhlich in Gensungen verkauft. Er will aus dem steinigen Boden Akkerland machen. Jeden Naturfreund erfüllt es mit Entrüstung, daß durch Abholzung das wunderschöne Landschaftsbild zerstört wird. Der Mammon kennt keine Naturschönheiten".

Im Mai 1917 konnte die neue Schule, die 2 Schulsäle und 2 Lehrerwohnungen hatte,

eingeweiht werden.

Kurz nach dem 1. Weltkrieg kamen auf dem Acker des Herrn Jakob Wölling, Ecke Friedhofsweg — Steinfeld, unterhalb der Friedhofskapelle, beim Pflügen zwei große Steine von einem vorgeschichtlichen Grab zum Vorschein. Es handelte sich um den unteren und den oberen Teil eines Denksteins. Leider fehlte der mittlere Teil, den man auch nach eifrigem Suchen durch gezogene Gräben, kreuz und quer durch den Acker, nicht fand. Das Oberteil zeigt ein Fischgrätenmuster, dessen Bedeutung ungewiß ist. Man vermutet, daß es ein Malstein auf einem Opfer- oder Begräbnisplatz sein könnte. Als Bonifatius die Donareiche bei Geismar gefällt hatte, soll er die heidnischen Opferstätten am Unterlauf der Fulda zerstört haben. Auf dem Mellenberge könnte eine solche gewesen sein. Auch dieser sogenannte "große Menhir" wird im Landesmuseum in Kassel aufbewahrt. Auch ein Grab der Bronzezeit mit Geräten jener Epoche ist bei Ellenberg nachweisbar.

Am 5. November 1919 bekommt Ellenberg elektrisches Licht und am 4. 4. 1920 wird die wiederhergestellte Wasserleitung in Betrieb genommen, nachdem man unter Bürgermeister Bettenhäuser eine neue Pumpstation mit einem Elektromotor gebaut hat-

te.

In dieser Zeit hat sich die Jugend Ellenbergs offenbar nicht immer so benommen, wie man es erwarten konnte. Scheufler schreibt: "Während Pfarrer Fenner im April 1919 "auf dem Stroh lag", tanzte die Ellenberger Jugend auf dem Mohrschen Saale. So weit sind wir gekommen!" Und 1920: "Bei der Vergnügungssucht, trotz der elenden Lage des Vaterlandes, kommt "Jung Deutschland" nicht zum Gottesdienst, sondern turnt unter ziemlich lautem Gepränge im Saale Mohr."

1923 kommt Lehrer Röder und 1924 wird endlich auch Wasser in die Schule gelegt. Am Ende der Sommerferien befindet sich außer der Gerste das gesamte Getreide noch draußen. Ende des Jahres 1925 steht das Hochwasser am Kanälchen (Senke

zwischen Ellenberg und Altenbrunslar) 1,25 m hoch.

Der Winter 1928/29 war der kälteste seit Menschengedenken (minus 28 Grad Celcius). Der Totengräber Schäfer brauchte für ein Grab 3 Tage, der Boden war 80 bis 100 cm tief gefroren. – Das Jahr 1929 brachte endlich die langersehnte Wasserleitung. Nach Überbrückung aller Schwierigkeiten durfte durch Vermittlung des Landra-

tes Dr. Schuster ein Quellgebiet am Fuße des Heiligenberges in Anspruch genommen werden. Außerdem wurden die finanziellen Probleme für die Gemeinde etwas erleichtert, da sich Ellenberg auf Bestreben des Landrats mit der Gemeinde Altenbrunslar zu einem Wasserverband zusammenschloß. Endlich konnte man das im Dezember 1927 geplante Werk im Sommer 1929 vollenden, so daß man in diesem Herbst das köstliche Naß im eigenen Haus zapfen konnte. Die Herstellungskosten betrugen etwa 100 000 RM. 58 000 RM mußten von der Ellenberger Gemeinde aufgebracht werden. Den Rest hatte Altenbrunslar zu zahlen. Vor Beginn des Baus der Leitung wurden 10 000 RM durch die einzelnen Haushaltungen aufgebracht. Trotzdem lud sich die relativ arme Gemeinde eine beachtliche Schuldenlast auf. So mußten u. a. 20 000 RM bei der Kreissparkasse zu 10 % Zinsen geborgt werden.

1930 bis 1932 wurde dann unter Bürgermeister Döring das ganze Dorf nach den Plä-

nen des Kulturbauamtes kanalisiert.

Als 1933 die Autobahn gebaut wurde, kam auch Geld ins Dorf, einmal durch das Wassergeld, das die Baufirma Goellner aus Berlin bezahlte, aber auch dadurch, daß die "Pferdebauern" Sand und Wasser fuhren bzw. Bauarbeiter zum Teil mit ihren Familien in Ellenberg wohnten. Große Schwierigkeiten bereiteten die Erdarbeiten trotz der 2 großen Bagger, weil man Felsblöcke sprengen mußte. Da der Sportplatz und der Schießstand verschwinden mußten, bekam der Verein eine Entschädigung von 8 800 RM. Außerdem waren 30 Acker Land und Wiese verlorengegangen, die in einem Umlegeverfahren durch Äcker der Breitenauer Anstalt ersetzt wurden.

Im Laufe des Sommers 1935 wurden im Wald am Westabhang des Schleifsteinkopfes ca. 10 Steinzeitgräber durch den Altertumsforscher Dr. Naß aus Marburg mit Hilfe des Arbeitsdienstes freigelegt, die sonst beim Bau der Autobahn zerstört worden wären. Steine und Steinplatten waren zu einem Kreis von 10 bis 15 m Durchmesser hingelegt, mit einer Lücke als Eingang. In der Mitte war das eigentliche Grab mit einem Steinhaufen, Urnenresten aus der Brandkeramikzeit, Scherben aus Feuerstein usw. Im Herbst 1935 wurde die Kirche renoviert. Auch ein Orgelharmonium wurde angeschafft, das beim Transport vom Bahnhof Guxhagen samt Lastauto in den Schwarzenbach stürzte. Glücklicherweise konnte es wieder repariert werden.

Erinnert werden soll auch an die schönen Fahrten (z.B. Thüringer Wald) und Wanderungen, die die Lehrer Röder und Blöcher unternahmen.

Im Sommer 1937 wurde das neue Transformatorenhäuschen gebaut, nachdem im Jahre vorher in das alte der Blitz geschlagen hatte und es abgebrannt war.

Am 17. Dezember dieses Jahres wurde das Autobahnteilstück Kassel – Homberg eingeweiht. 2227 Arbeiter waren mit 1127352 "Tagewerken" daran beteiligt. Leider wurden die direkten Wege Ellenberg – Melgershausen bzw. Wagenfurth dadurch unterbrochen.

Am 2. Weltkrieg nahmen 28 Männer teil.

Ellenberg hat sich nach dem 2. Weltkreig stark vergrößert. Seit 1950 sind sehr viele Häuser neu erbaut, neue Siedlungen sind entstanden. Im Jahre 1956 wurde unter Bürgermeister Wunsch ein Dorfgemeinschaftshaus durch Eigenhilfe errichtet, nachdem der Landwirt A. Otto ausgesiedelt hatte. Im August 1968 konnte durch ein großartiges Gemeinschaftswerk, das 2 Jahre währte, in Ellenberg auf dem Rohleiber eine neue Sportanlage eingeweiht werden.

Nach der Pensionierung von Kantor Röder war nach einer kurzen Zwischenzeit sein Sohn Heinz Lehrer in Ellenberg bis zur Auflösung der Schule.

Schon im Frühjahr 1967 wurde an dem Bau einer neuen Wasserleitung weitergearbeitet. Da sich das Dorf seit 1960 beachtlich vergrößert hatte, konnte die im Jahre 1929 gebaute Wasserleitung den täglichen Erfordernissen nicht mehr gerecht werden. Durch Tiefenbohrungen im Wald bei Altenbrunslar wurden neue Wasseradern

für die Speisung des Hochbehälters in der Nähe des Sportplatzes erschlossen. Zu dem neu gegründeten Wasserverband zählen die Gemeinden Altenbrunslar, Büchenwerra und Ellenberg.

## Grebenau

liegt kurz vor der ersten Fuldakehre am Stiegberg. Wollte man früher auf die Grebenauer Seite, mußte man im Sommer die "Spicke", einen Holzsteg, oder im Winter das Fährschiff benutzen. Gespanne fuhren durch die Furt - 50 Meter unterhalb der heutigen Brücke -, wobei es auch schon einmal vorkam, daß ein Wagen umstürzte. Als 1872, wahrscheinlich bei Hochwasser, das Fährboot in Höhe der Mauer umkippte, und zwei junge Männer des Dorfes ertranken, gab das den Anlaß, über eine Brücke nachzudenken. Zunächst war eine gemeinsam mit Wagenfurth am "Roten Ufer" geplant. Obwohl sie 1892 - 20 Jahre nach dem Unglück - endlich genehmigt worden war, scheiterte ihr Bau an den hohen Kosten von 42 000 Mark. Als Wagenfurth dann 1907 eine eigene Brücke bekam, war für Grebenau ein fester Steg vorgesehen. Der sollte aber auch schon zwischen 12 und 24 000 Mark kosten. Eine Holzmindener Firma wollte die Brücke für 20 000 Mark in der gerade aufkommenden Betonbauweise erstellen, wenn die Gemeinde den Kies lieferte. 1906 fing diese an, mit 2 Schiffen 800 m³ Kies zu fahren, der aus Greisels Wiese, etwa 300 m oberhalb der zukünftigen Brückenbaustelle geholt wurde. Im folgenden Jahr, von Juni bis Oktober 1907, wurde die Brücke für 23 000 Mark erstellt, ohne die Eigen- und die Leistungen der Korrigenten aus der Anstalt Breitenau. An Zuschüssen erhielt die Gemeinde 12 000 Mark. Später ging die Brücke dann in Kreiseigentum über.

1910 wurden die Maikäfer so zur Plage, daß die Schulkinder über 20000 Stück sammelten. Aus dem Jahre 1912 ist zu berichten, daß wieder einmal Reparaturen an der Kirchturmspitze durchgeführt werden mußten. Eine Urkunde besagt: "Am 3. August 1912 ist die Kuppel erneuert. Die alten Urkunden, obwohl arg verwittert, sind wieder

beigefügt, Grebenau, den 5. 8. 1912, Paulus, Pfarrer". Und weiter:

"Im Jahre 1912 wurde der Knopf und die Fahne von der Turmspitze abgenommen und gründlich repariert von Klempnermeister Karl Schneider, Guxhagen. Die Abnahme des Knopfes und der Fahne und das Wiederaufbringen derselben sowie die Reparatur des Turmes und des Daches wurde ausgeführt vom Dach- und Schieferdeckermeister August Pfarr, Guxhagen. Mit Mithilfe der Gesellen Heinrich Schmidt, Hertingshausen und Adam Schröder, Niedenstein.

Der Bürgermeister Griesel, die Schöffen Joh. Döring Grunewald, Martin Aßmann. Der Rechnungsführer Reinbold. Der Gastwirt Rohleder. Anwesende Herren: Kaufmann

Karl Gundlach, Melsungen, Auszüger Heinrich Günther."

Im 1. Weltkrieg wurde eine Glocke geopfert. Wie es der Zufall wollte, wurde sie — die nicht eingeschmolzen worden war — anhand der Inschrift wiedergefunden und an Grebenau übergeben. — Elektrisches Licht wurde 1920 gelegt, während eine Wasserleitung noch auf sich warten ließ, denn Brunnen, die fast alle 13 Meter tief waren, hatte fast jedes Haus. Erst Ende der 20er Jahre bildete sich eine Genossenschaft von 7 Mitgliedern, die einen etwa 7 Meter tiefen Brunnen an der alten Straße nach Wagenfurth von A. Siebert und A. Hartung graben ließ. Er wurde von E. Mundt aus Guxhagen ausgemauert. Das Wasser, das dieser Brunnen lieferte, wurde in ein Bassin am Friedhof gepumpt, von wo es dann in die Hausleitung floß. — Kurz darauf bildete sich eine zweite Genossenschaft, die an Grunewalds Brunnen angeschlossen wurde.

Bei dieser Gelegenheit soll der alte Landgrebe nicht vergessen werden, der da wohnte, wo heute der Spielplatz ist. Er höhlte – zusammen mit seiner Frau – bis zu 4 Meter lange Eichenstämme zu Röhren aus. Diese konnten aufeinandergesetzt und in das gegrabene Brunnenloch hinabgelassen werden, so daß der Brunnen nicht gemauert

werden mußte.

Eine dritte Art des Brunnenbaus waren die sogenannten "Schlagbrunnen", bei denen Eisenrohre bis auf die wasserführende Schicht geschlagen wurden.

Zu dieser Zeit gab es in Grebenau vier Pferde (Wagners, Griesels), ein Zeichen dafür,

daß es nicht viele große Bauern gab.

Das war auch die Zeit, in der noch in den hofeigenen oder Gemeinschaftsbacköfen gebacken wurde. Vom vorigen Backen war der Sauerteig in einem irdenen Topf aufgehoben worden. Damit sich der Teig besser hielt, wurde er mit Salz überstreut und mit einem Deckel zugedeckt. So konnte er bis zu 14 Tagen aufgehoben werden. Abends wurde angesäuert. Dazu wurden - wenn wir von einer Menge für 10 Brote ausgehen - etwa 11/2 Pfund Sauerteig, 10 Liter Wasser und etwa 16 Pfund Mehl benötigt. Nachdem dieser dünnflüssige Teig über Nacht gestanden hatte, kam am anderen Morgen noch einmal die gleiche Menge Mehl dazu. Jetzt wurde der feste Teig geknetet, und man mußte warten, bis er "ging", in der Regel dauerte das 2 bis 21/2 Stunden. Danach wurden die Brote geformt, aufs Bett gelegt und angestochen oder eingeschnitten, damit sie beim Backen nicht so rissen. Nun mußten sie wiederum 1 bis 11/2 "gehen", ehe sie in den Ofen geschoben wurden. Der war mit 1/2 Meter langen "Bakkeklewwern"angeheizt worden Zuerst brannte das Holz hinten, dann wurde es nach vorne gezogen, schließlich wurde die Glut im gesamten Feuerraum verteilt, ehe sie fast ganz herausgezogen wurde, wenn der Backofen gleichmäßig heiß war.

Wenn das Brot fertig war, wurde es oft mit einem nassen Lappen oder einer in Wasser getauchten Bürste abgewischt, damit es knusprig wurde und schön glänzte. Nach dem Brot wurde meist noch Kuchen - Spezialitäten waren Streusel- oder Quetschenkuchen - gebacken. Falls der Ofen nicht mehr heiß genug war, wurde noch eine "Ris-

serwelle" nachgelegt.

Hier am Ofen war dann auch die beste Gelegenheit, daß die Frauen 'mal ,, 'n Müll voll schwatzen kunnten", - manchmal sollen es auch noch mehr gewesen sein.

Im 2. Weltkrieg, in der Nacht vom 27. zum 28. August 1942, "stand Gebenau in Flammen", so schrieb Pfarrer Steckert. "Es war eine helle Mondnacht. Um 12 Uhr nachts gab es Fliegeralarm, und als die Leute angezogen waren, fielen schon die ersten Brandbomben. Die Menschen flüchteten ins Feld und unter die Brücke. Ein Luftschutzbunker war noch nicht gebaut. 7 schwere Sprengbomben fielen auf die Wiesen am Stiegenberg (Langer Acker), eine Luftmine in die "Buche" jenseits der Eisenbahn und außerdem noch ungefähr 300 Brandbomben. 4 Wohnhäuser, 9 Scheunen mit der Ernte und einige Holzställe wurden vernichtet. Menschen kamen keine um."

In der Folge wurden zwei Bunker am Opferberge gebaut. Langsam füllte sich Grebenau mit Evakuierten aus Kassel, bis es nach dem Flüchtlingsstrom aus allen Nähten

zu platzen drohte.

In der Nacht vom 2. auf den 3. April 1945 wurde die unter so großen Opfern gebaute Brücke von deutschen Pionieren gesprengt.

1948 konnte eine neue nach sechsmonatiger Bauzeit am 10. 12. eingeweiht werden. Die Kosten betrugen 130 000 Mark. Da die Brücke aber zum Teil noch mit "altem Geld" erbaut worden war, ermäßigten sich diese Kosten.

Die Schule hatte zu dieser Zeit um die 40 Kinder; Herr Iber war ihr Lehrer bis 1944. Nach ihm kamen Frl. Leidinger, Oskar Kimm, Herr Haarberg, der durch seine Bodenforschungen Grebenau bekannt machte, und Herr Neidhardt, der als einer der ersten technische Medien im Unterricht einsetzte.

Am 31.3. 1962 wurde die Schule - die seit 1636 bestanden hatte - geschlossen, weil Grebenau sich dem Schulverband Guxhagen angeschlossen hatte. - 1960 bekam das Dorf eine neue Wasserleitung, nachdem es mit der von Guxhagen verbunden worden war. Als dann auch noch die sonst vom Hochwasser gefährdete Straße höher gelegt wurde, war Grebenau seiner ärgsten Sorgen enthoben.

#### Wollrode

liegt am Schwarzenbach vor der Söhre, einem ausgedehnten Waldgebiet. An seiner Ortsgeschichte der letzten 100 Jahre will ich versuchen, auch etwas über die Schulge-

schichte und die Entwicklung des Lehrerstandes auszusagen.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts betrug die Schülerzahl einmal 150. Durch die damals stattfindende Auswanderung sank sie aber wieder auf 129 in 1861/62. Seit 1857 war Keßler Nachfolger des Kantors Berge – der Großvater des Kantors K. H. Berge, der vor der Jahrhundertwende in Ellenberg und danach in Körle unterrichtete.

Damals erhielten die Lehrer eigentlich 193 Taler jährliches Gehalt, davon wurden aber 80 Taler einbehalten als "Pension" für den vorigen Lehrer, obwohl Landrat Faber vorgeschlagen hatte, daß die Gemeinde 20 Taler davon tragen sollte, was aber nicht geschah

Ein Knecht erhielt damals 20 – 30 Taler jährlich, 1 Steige Leinen und 3 Pfund Wolle im Wert von 4 bis 5 Talern, eine Magd bekam 8 bis 10 Taler Jahreslohn, 2 Steigen Tuch, 2 Pfund Wolle, außerdem wurde für sie 2 Metzen Leinen gesät. Das ergab einen Geldwert von ungefähr 19 Talern.

In der Zeit vor der Jahrhundertwende, als Kinder noch nicht gegen die sogenannten "Kinderkrankheiten" geimpft wurden, kam es zu regelrechten Scharlach-, Röteln-, Diphtherie- oder Grippeepidemien. So starben z. B. 1864 32 Kinder an einer Scharlach-, 1885/86 2 Jungen und 1893/94 9 Kinder an einer Diphtheriewelle, 1889 1 Mädchen an Masern, wobei etwa 100 erkrankt waren, 1898/99 waren die Kinder an Masern und Diphtherie erkrankt. Die Gemeinde war offensichtlich sehr sozial eingestellt, denn in jedem Jahr wurden etwa 6 bis 13 Mark für Lesebücher, Hefte oder Gesangbücher an arme Schüler ausgegeben, wovon ein Taler aus der Kirchekasse kam. Strenge Winter gab es z. B. in 1879/80, in 1887/88 und in 1889/90 mit viel Schnee im Februar, so daß oft die Kinder – vor allem aus Ober-Albshausen – nicht in die Schule gehen konnten. Schon 1886/87 wurden Verhandlungen wegen einer 2. Stelle, die dann nach Albshausen verlagert werden sollte, aufgenommen. Die Ortsbehörde bekam vom königlichen Landratsamt den Auftag, sich einen Bauplatz mit Hofraum vorzubehalten. – Da aber auch in Wollrode trotz der 145 (!) Kinder keine 2. Stelle eingerichtet wurde, erhielt der Lehrer wegen dieser Einsparung pro Kind und Jahr 1 Mark

mehr. Endlich wurde in 1889 die Beseitigung des niederen Küsterdienstes vorgeschlagen. Da sich aber niemand fand, der läuten oder die Uhr aufziehen wollte, sah sich Keßler genötigt, dieses Amt vorläufig gegen Bezahlung von 60 Mark weiter zu verrichten. Ein Jahr später betrug die Schülerzahl 151 (!). Diese hohe Zahl gab einer Besichtigungskommission die Veranlassung, nochmals an die neue Stelle und den Bauplatz in Albshausen zu erinnern. 1891 schon wurde für die Familien, die um die Schule herum wohnten, eine eigene Wasserleitung gebaut. Das Lehrergehalt wurde um 70 Mark auf 901 Mark erhöht, nachdem seit 24 Jahren keine Gehaltserhöhung mehr stattgefunden hatte. Vor der Verkoppelung sorgte Keßler noch dafür, daß den Schulstellen Albshausen und Wollrode nicht nur kein Land weggenommen, sondern noch welches zugeschlagen wurde, "statt der etwa 75 a eine solche von 95 a auf der Schaufel liegend".

Seit dem 3. Dezember 1896 besteht der Gesangverein, der von "28 sangesfreudigen Männern aus hiesiger Gemeinde im Saale das Gastwirts Wilhelm Fehr hieselbst" ge-

aründet wurde.

Kurz vor der Jahrhundertwende verdiente Keßler jährlich etwa 1000 Mark, dazu kamen 200 Mark für den Kirchendienst und 120 Mark Alterszulage. Abgezogen wurden 137 Mark Alterszulagekasse, 72 Mark Ruhegehaltskasse, 12 Mark Witwenkasse und 75 Mark, die für das Schulland veranschlagt wurden. In dieser Zeit wurde der Lehrer oft wegen Mangel an Arbeitskräften um Beurlaubung gebeten.

1899 wurde dem Lehrer das Einsetzen von Schuljungen zum Glockenläuten verboten. Außerdem wurden von der Regierung in Kassel Grundsätze aufgestellt, wie bei der Auflösung des Schulverbandes Wollrode/Albshausen Schul- und Küstervermögen getrennt werden sollen. - Ein Jahr später kommt ein Erlaß heraus, daß im Schülerverzeichnis eine Rubrik aufzunehmen ist, in die eingetragen wird, ob das Kind geimpft ist. Falls dies nicht geschehen ist, ist der Ortspolizeibehörde das entsprechende Kind zu melden.

1901 wir die neue Orthographie (Duden) verbindlich eingeführt; Kreisschulinspektor Adam, ein wohl sehr strenger Pfarrer aus Dagobertshausen, erläßt ein Jahr später eine Bestimmung, daß das Lesebuch und die biblischen Geschichten der neuen Orthographie angepaßt werden müssen, bei Zuwiderhandlungen droht er Ordnungsstrafen

an.

1903 erkrankt Keßler und stirbt - knapp 67jährig. Die freie Stelle wird nun abwechselnd von Willig aus Körle und Lehnhäuser aus Dörnhagen vertreten, und zwar montags, mittwochs und freitags von 7 bis 11 Uhr und dienstags und donnerstags von 1 bis 4 Uhr am Nachmittag.

Endlich waren nun auch die Vorbereitungen zur Trennung der Schule vorangetrieben worden. Die Schule war gebaut, so daß im Oktober 1904 die Trennung des Schulver-

bandes Albshausen/Wollrode erfolgte.

In Wollrode blieben 71, in Albshausen zogen 46 Schüler mit ihrem Lehrer Feige ein. Zu der Zeit hat Wollrode 340 Einwohner, die zum größten Teil in der Landwirtschaft, aber auch in Kassel bzw. auf dem Stellberg, wo Braunkohle abgebaut wird, beschäf-

tigt sind. Das Forsthaus wird 1905 mit Förster Will besetzt.

Kurze Zeit war jetzt Lehrer Schmidt hier, dann Lehrer Ostheim. Die Mittel- und Oberstufe (3., 4., 5. und 6., 7., 8. Schuljahr) gingen morgens in die Schule, die Unterstufe (1. und 2. Schuljahr) in die Nachmittagsschule. Da die Schule ja schon seit 1891 an eine eigene Wasserleitung angeschlossen war, wurde der Brunnen im Jahre 1908 zugedeckt. - 1912 kam endlich wieder ein Lehrer nach Wollrode, der dort lange Zeit segensreich wirken sollte, nämlich Herr Gerhold. Schon 1913 wird eine Fortbildungsschule - eine Art Volkshochschule - ins Leben gerufen, an der sich 8 Schüler von 7 bis 9 Uhr abends beteiligten. Eine neue Zeiteinteilung der Stunden wird von der königlichen Regierung herausgegeben:

8.00 - 8.50 Uhr Unterricht 8.55 - 9.45 Uhr Unterricht 9.45 - 10.00 Uhr Pause 10.00 - 10.50 Uhr Unterricht

10.50 - 11.00 Uhr Übungen für das tägliche Turnen

11.00 - 11.10 Uhr Pause 11.10 - 12.00 Uhr Unterricht

Nachmittags dauerte jede Unterrichtsstunde 50 Minuten. Im Winter begann der Unterricht um 8.30 Uhr und die Stunde dauerte 45 Minuten. 1912 wurde der TSV Wollrode gegründet.

Im 1. Weltkrieg, den Gerhold voller Begeisterung - wie alle Schichten des Volkes als "Erlösung von dem Alpdruck" bezeichnet, wird er eingezogen und nacheinander unterrichten Lehrer Trieschmann aus Albshausen, die Lehrer Mühlhausen, Stieglitz und Zickhausen, teilweise fällt der Unterricht aus. Es wird Wildgemüse, Brennesseln, Löwenzahn, Bucheckern, Obstkerne und noch mehr gesammelt. Von 61 Kriegsteilnehmern sind 11 gefallen.

Nach Beendigung des Krieges in 1918 und nach Einführung der Republik wird die geistliche Schulaufsicht abgeschafft, d. h. nicht mehr die Kirche mit Orts- und Kreisschulinspektor hat die Aufsicht über die Schüler, sondern der Staat mit einem Schul-

rat. Dieser wird ein Herr Schmidt.

Die Preise steigen, Schuhe kosten 500 Mark, ein Anzug 1000 Mark, ein Doppelzent-

ner Hafer 300 Mark, ein Ei 1,50 Mark.

Ein Jahr später werden die elektrischen Anlagen, die z. T. schon vor dem Kreig fertiggestellt waren, vollendet und am Heiligen Abend brennt das elektrische Licht! - Eine Firma Reuße aus Kassel fängt im Oktober an der Braunkohlengrube an, aber sie hat

sehr mit Wasser zu kämpfen.

1921 kann wieder für die im 1. Weltkrieg geopferte eine neue Glocke angeschafft werden, und für die 95 Schulkinder wird eine 2. Stelle eingerichtet, die zuerst von A. Kilian, dann von Herrn Rausch besetzt wird. Weil kein Raum für eine zweite Klasse vorhanden ist, wird bis 4 Uhr nachmittags unterrichtet. Wiederum ein Jahr später soll die 1838 mit einem Klassenzimmer und einer Wohnung gebaute Schule erweitert und bis zur Straße hin ausgebaut werden. Diese Planung wird aber wegen zu hoher Preise - die Kostenvoranschläge lagen zwischen 500 000 und 600 000 Mark - zurückgestellt. Die Gemeinde ist auf der Suche nach einem Raum, der als Klassenzimmer geeignet erscheint. Erst 3 Jahre später, 1925, wird die Schule umgebaut. Auch die Dorfstraße, die von den Kohlenautos zerfahren ist, wird erneuert, da jetzt eine Drahtseilbahn die Kohlen befördert. Auch wird für 2 Monate ein Busverkehr zwischen Kassel und Wollrode eingerichtet, der dann ein halbes Jahr später wieder aufgenommen wird.

Von einschneidender Bedeutung war auch die Schließung der Kohlengrube wegen enormer Verschuldung im November 1927. Alles wurde verkauft, auch die Häuser, die Arbeiter entlassen, die nun abwanderten oder versuchten, in der Wattenbacher Grube

unterzukommen.

Auch die zweite Lehrerstelle wurde wegen zurückgehender Schülerzahlen abgeschafft, 1930 aber wieder mit Lehrer Ellenberger bzw. Justus Werner aus Grebenau besetzt.

1929 wurde die neue Wasserleitung gebaut, nachdem zwei Quellen rechts des Christteiches auf der ersten Stellbergwiese gefaßt worden waren. Landrat Dr. Schuster konnte Zuschüsse erwirken. Guxhagen und Albshausen bauten mit, so daß die Arbeiten auf der Basis der Erwerbslosenfürsorge durchgeführt werden konnte. Dadurch wurde die finanzielle Belastung nicht so hoch.

Auch eine Hochspannungsleitung wurde durch den Wald gebaut mit einer zuerst 30, dann 60 Meter breiten Schneise, die 1930 fertig wurde. 1931 war "ein schweres Jahr". Viele verloren ihre Arbeit, nur noch zwei Männer gingen nach Kassel. Ein Forstlehrling erschoß durch unglückliche Umstände seinen Freund, ein junger Mann wurde von der

Strohpresse erfaßt und ein Schüler des 8. Schuljahres starb.

Ein Jahr später war die Not noch größer. Eine Notverordnung jagte die andere. Die Einkommen der Beschäftigten waren beschnitten worden, die Kaufkraft wurde geringer, Geschäfte mußten geschlossen, Angestellte entlassen werden . . . Lehrer Gerhold schreibt: "Wie wird das enden?" 1933 fragte er, ob es zur "Schicksalswende" kommen werde.

Drei Jahre später zogen Saarländer zu, die in der Kohlengrube Beschäftigung fanden. Eine Rekordernte brachte das Jahr 1938. 1939/40 waren Soester und Wincheringer Familien hier, die Schülerzahl stieg. Dennoch mußte Gerhold auch noch in Albshausen vertreten, da Willi Schröder eingezogen worden war. Aus Wollrode waren 84

Männer einberufen.

1941 mußte die "Ernte nach Hause gestohlen werden", so regnete es. Die Albshäuser Schüler wurden wieder ganz in Wollrode eingeschult. Im harten Winter 1942 sammelten die Schulkinder 354 kg Wolle, 602 kg Eisen, 143 kg Lumpen, 96 kg Knochen und 76 kg Papier.

97 Kinder gehen 1943 hier zur Schule. Für 3 1/2 Personen darf ein Schwein geschlach-

tet werden.

Ende des Krieges beginnt die Evakuierung, sogar saarländische Familien kommen. Am 2. Ostertag, morgens um 6 Uhr, marschieren die Amerikaner ein. - Bis zum November wurde kein Unterricht erteilt. Für die über 100 Kinder sollten eigentlich 3 Lehrer zur Verfügung stehen. Allein die 2. Stelle wurde ständig neu besetzt, so daß innerhalb von 4 Jahren neun verschiedene Lehrer hier unterrichteten. — Ein Jahr nach der Währungsreform fielen die meisten Lebensmittelkarten weg.

1950, als der Koreakrieg begann, verteuerten sich die Waren ungeheuer, weil viele

Angstkäufe getätigt wurden.

In Wollrode wurde ein Schutzzaun am Waldrand wegen des Wildschadens gebaut

und die Kanalisation gelegt.

1952 geht die "Aera Gerhold" nach 40jähriger Tätigkeit (!) in Wollrode zu Ende. Kurz danach wird Herr Wirl Schulleiter, K. Schröder kommt für kurze Zeit, bis er nach Albshausen geht und Herr Battige von Pfieffe kommt.

In der Landwirtschaft "schreitet die Technisierung voran, sogar einige Kleinbauern schaffen sich einen Traktor an. Erstmals sah man auch einen Mähdrescher bei

Wolframs arbeiten".

Der Kohleabbau wird 1955 wieder aufgenommen. Kurz vor Weihnachten kehren Kriegsgefangene aus Rußland zurück. Der kälteste Winter seit 200 Jahren hält seinen Einzug. Am 16.2. 1956 wurden  $-31^{\circ}$  C gemessen. Mit 26 Hitzetagen über 30° C übertrifft der Juli 1959 die heißen Sommer z. B. 1904, 1921, 1928, 1947, 1949 und 1952. Da Wollrode einklassig werden sollte, wurden die Schulen Wollrode/Albshausen zusammengelegt und das gemeinsame 1. -4. Schuljahr in Wollrode, das gemeinsame

5. - 8. Schuljahr in Albshausen unterrichtet.

Zum Jahreswechsel schreibt Lehrer Battige: "Wieder ist ein Jahr vorbei und ein neues liegt vor uns. Wir können dankbar feststellen, daß wir in den verflossenen 15 Jahren nach dem Kriege Frieden hatten . . . Die Aufgaben der Zukunft sind groß: Unsere Freiheit schützen, Europa zusammenwachsen lassen, den Hunger in der Welt stillen . . . "Knapp einen Monat später, am 28. Januar 1961, wurde die neue Gemeinschaftsschule, die rund 230 000 DM gekostet hatte, für die Orte Wollrode (Bürgermeister Proll) und Albshausen (Bürgermeister Griesel) mit 2 Klassenräumen, 1 Mehrzweckraum, 1 Lehrerzimmer, 1 Werk-, 1 Abstellraum und Brausen eingeweiht. Als im Herbst 1963 Herr Battige in den Ruhestand versetzt wurde, folgte Frl. Bernhardt. Herr K. Schröder ging zur Realschule nach Melsungen, Herr Leimbach kam, Frl. Bernhardt wurde nach Guxhagen versetzt, Herr Leimbach wurde Rektor in Melsungen. Frau Hocke übernahm die Grundschulklasse, bis 1973 die Schule in Albshausen/Wollrode ganz aufgelöst wurde, und alle Schüler nach Guxhagen in die dortige Mittelpunktschule gingen.

Ralf Löber, Guxhagen.

Verwendete Quellen: Schulchroniken der einzelnen Ortsteile; Chronik von Adam Werner, Guxhagen; Aufzeichnungen und Arbeiten von W. Bergmann, Morschen; Festschriften; unzählige Gespräche mit älteren Mitbürgern. Guxhagen, 10. Juni 1981.